

Giebeker Volksbote.

Organ für die Interessen der werthältigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 419.]

Der „Giebeker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mr. 1,60. Monatlich 55 Pf. Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierseitige Zeitung oder deren Raum 15 Pf., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pf., auswärtige Anzeigen 20 Pf. Insätze für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Römittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 59.

Freitag, den 11. März 1898.

5. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage

Deutscher Reichstag.

(Original-Bericht des „Giebeker Volksbotes“.)

Berlin, den 9. März 1898.

Aus dem Reichstage. Auf der Tagesordnung standen die Anträge des Centrums und der freisinnigen Volkspartei auf gesetzliche Anerkennung der Berufsvereine. Schon vor acht Tagen, am letzten Schwerinstag, war die Berathung begonnen worden, heute wurde noch ein ganzer Tag daran gewandt und obwohl die Diskussion fünf volle Stunden wähnte, kam man nicht mit der ersten Berathung zu Ende. Hoffentlich hindert das nicht, daß die Anträge noch in dieser Session in zweiter und dritter Berathung erledigt werden. Es wäre wirklich schade, wenn auf diese Weise der Bundesrat sich um die Frage herumdrücken könnte und nicht erst Farbe zu bekennen brauchte.

Die heutige Debatte war sehr ausgiebig. Zuerst sprach der bekannte Großindustrielle der nationalliberalen Partei, der Baron Heyl zu Herrnsheim, der von Neuem den Nachweis erbrachte, daß er und seine engeren Freunde in der Fraktion sich schon völlig zu den Ansichten eines Stumm bekehrt haben. Er bekämpfte die Anträge, wie jede einsitzige Arbeiterorganisation und schwärzte angeblich im Interesse des sozialen Friedens für gemeinschaftliche Organisationen zwischen Arbeitern und Arbeitgebern. Nach ihm bestieg unser Genosse v. Elm die Tribune zu einer zweistündigen Rede. Er ging überaus gründlich zu Werke und führte reiches statistisches Material vor. Seine klar verständlichen Ausführungen hätten jedem wissenschaftlichen Hörer zur Freude gereicht, sie bildeten nebenbei eine glänzende Ueberfertigung der neulichen Rede des Abgeordneten von Stumm. Genosse v. Elm wies überzeugend die großen Leistungen der Gewerkvereine auf dem Gebiete des Unterstützungsweisen nach und gab ein anschauliches Bild der Gewerkvereinsverhältnisse in England. Aus einem eigenhändigen Briefe von Sidney Webb konnte er Herrn von Stumm nachweisen, daß Alles, was dieser über die englischen Sozialpolitiker und seine Stellung zu den Gewerkvereinen gesagt hatte, nichts als die reinste Flunkerei gewesen war. Reichtes statistisches Material führte Elm auch aus Amerika an, um den Segen der Berufsorganisationen für die Arbeiter zu erweisen. Späthast war dabei die Unterbrechung des Redners seitens des freisinnigen Vicepräsidenten Schmidt, der die Bestimmung der Geschäftsordnung, die das Verlesen von Reden verbietet, auf das Verlesen von statistischen Zahlen ausdehnen wollte. Nach dem Genossen von Elm sprachen die Abg. Jakobssöldler und Hize. Des Letzteren Rede bildete eine Polemik gegen Herrn von Stumm, der nun wohl am nächsten Schwerinstag noch einmal zu Worte kommen wird. Morgen steht das Gesetz betr. die freiwillige Gerichtsbarkeit und die Novelle zur Dampfersubvention auf der Tagesordnung.

58. Sitzung.

Präsident v. Bulo eröffnet die Sitzung um 1 Uhr.

Um Bundesrathätsche: Niemand.

Die vor zwei Wochen begonnene erste Berathung der von den Abg. Dr. Schneider (FDP) und Dr. Lieber (C) beantragten Gesetzentwürfe auf Verleihung der Korporationsrechte an Berufsvereine wird fortgesetzt, nachdem vorher ein schleuniger Antrag der Sozialdemokraten auf Einstellung eines gegen den Abg. Schmidt (Frankfurt (S)) schwedenden Privatlageverfahrens angenommen war.

Fr. H. Heyl zu Herrnsheim (N) erklärt sich gegen die Anträge. Gänzlich seien nur Berufsvereine, wie sie die kaiserlichen Februarerlassen vorschlagen, obligatorische Organisationen, denen Unternehmer und Arbeiter gemeinsam angehören. Nur solche gemeinsame Organisationen können den sozialen Frieden fördern, Streits verhindern und die Arbeitslosigkeit einschränken. Die einsitzigen Organisationen schaden den Arbeitern selbst, wie der letzte englische Maschinenbauertreff gelehrt hat. Die Sozialdemokratie versteht unter Koalitionsfreiheit den Koalitionszwang. Sie erhofft und will von den Gewerkschaften die Ausbildung von Rekruten für den gewerkschaftlichen Kampf. Die Ausnutzung der Gewerkschaften zu politischen Agitationszwecken muß verhindert werden. (Beifall bei den Nationalliberalen.)

v. Elm (S): In der Sitzung vom 16. Februar d. J. erklärte Herr Lieber, das Centrum werde darauf hoffen, daß diese Anträge mit noch zwei weiteren nacheinander im Plenum zur Berathung kämen und er sagte weiter, „dann werden wir einmal sehen, wer den Arbeitern den wahren Vortheil bringt“. Gegenüber dieser klugen Haltung des Centrums möchte ich nur bemerken, ob es doch weit angebrachter gewesen wäre, wenn bei Berathung

des Bürgerlichen Gesetzbuches das Centrum darauf bestanden hätte, daß diese Angelegenheit dort endgültig geregelt werde. Die Macht dazu hätte es damals gehabt, denn der Regierung lag viel an dem Zustandekommen des Bürgerlichen Gesetzbuches. Es hätte sich also wohl jetzt für das Centrum, das vor den Wahlen wieder keine Arbeitersyndikat entdeckt hat, geziemt, eine etwas bescheidener Sprache zu führen. Den Grundgedanken dieser Anträge stehen wir äußerst sympathisch gegenüber. Ich will noch mit einigen Bemerkungen auf die Gründung eingehen, die dagegen angeführt sind: Es ist gefragt worden, für die Arbeitgeber sei ein Bedürfnis nach einem solchen Gesetz nicht vorhanden, es hätte nur Bedeutung für die Arbeiter. Demgegenüber ist es von Werth, darauf zu verweisen, welche Wirkung das Gesetz über die Berufsvereine in Frankreich gehabt hat. Es haben sich dort in Folge des Gesetzes Syndikate gebildet von Journalisten, Privatgelehrten, Aerzten, Staatsarbeitern, auch eine ganze Reihe landwirtschaftlicher Syndikate, jedermann also eine große Zahl von Unternehmersyndikaten. Es gab dort 1894 im Ganzen 605 707 Mitglieder in Nichtarbeiter-Berufsvereinen und nur 122 707 Mitglieder in Berufsvereinen von Arbeitern. Dadurch ist der Beweis erbracht, daß ein solches Gesetz Werth und Bedeutung hat nicht nur für die Arbeiter, sondern auch für die anderen Massen. Das Bedürfnis stellt sich eben heraus, sobald nur ein solches Gesetz vorhanden ist. — Man hat ferner gefragt, wir brauchten ein solches Gesetz bei uns nicht, weil hier die sozialpolitische Gesetzgebung für die Arbeiter hinlänglich gesorgt habe. Das Vermögen solcher Vereine werde insoweit noch zu Streitunterstützungen verhelfen. Sehen wir uns doch einmal genauer den Ruf der sozialpolitischen Gesetzgebung für den Arbeiter an. Erstens die Krankenkassen. Diese zahlen je geringe Unterstüttungen, daß die Arbeiter deshalb selbst Zuschüssen gegründet haben; doch auch eine ganze Reihe von Gewerkschaften zahlt heute schon Zuschüsse zur Krankenunterstützung. Dazu die Altersrente: 59 v.C. der Arbeiter werden überhaupt nicht 70 Jahre alt; für diese hat also die Altersrente absolut keinen Werth, und für die, welche wirklich dies Alter erreichen, kann nur die bekannte Arbeiterfreundlichkeit des Herrn v. Stumm 33 Pf. pro Tag als ausreichende Unterstützung bezeichneten. Die Gewerkschaften selbst zahlen keine Altersrente, eben weil eine solche für die große Mehrzahl der Arbeiter gar nicht in Betracht kommt. Auch die Invalidenrente genügt durchaus nicht dem vorhandenen Bedürfnis, so daß auch da einige Gewerkschaften von sich aus Unterstützungen einführen müssten. Bleibt noch die Unfallversicherung. Mit dieser haben sich die Gewerkschaften bisher nicht befaßt, also ausreichend ist sie jedoch ebenfalls nicht zu bezeichnen. Im Übrigen bleibt den Gewerkschaften noch die Ziffer für die große Zahl der Arbeitslosen, für die der Staat nicht sorgt. Der Herr Vorredner hat ja seine Sympathie für diese Arbeitslosen ausgesprochen und gehofft, daß eine staatliche Versicherung da bald eintreten würde, vorläufig aber ist sie noch nicht vorhanden. Die Arbeiter ihrerseits haben nun nicht auf eine staatliche Unterstützung gewartet, sondern selbst gehandelt. Eine Reihe von Gewerkschaften zahlt Arbeitslosenunterstützungen an Arbeiter auf Reisen, einige auch an Arbeiter am Orte selbst. Gegenüber der Behauptung, daß die Gewerkschaften nur Streitvereine seien, hat schon Herr Dr. Schneidler aus die englischen Gewerkvereine verwiesen. Herr v. Stumm hat jedoch die Angaben dieses Herrn bezweifelt und ich habe nun für eine Reihe von 5 Jahren 1892—1896, die Ausgaben der dortigen Gewerkschaften zusammenge stellt. Ich mache noch darauf aufmerksam, daß in diese Zeit der große Bergarbeiterstreik fällt. Nach den offiziellen Angaben des englischen Arbeitsministeriums hatten die größten Vereine zusammen 966 952 Mitglieder. Herausgegeben wurden während der fünf Jahre 47 466 340 Mt. für Arbeitslosenunterstützung, 39 915 580 Mt. für Krankenunterstützung, 13 771 620 Mt. für Invalidenunterstützung, 12 197 540 Mt. bei Todesfällen, für sonstige Unterstützungen 8 868 440 Mt. Für Streiks sind in diesen fünf Jahren verausgabt 29 128 300, das macht von den Gesamtangaben keine 20 Prozent. Wie steht sich nun dieses Verhältnis in Deutschland? In Deutschland waren 406 858 Arbeiter in Gewerkvereinen organisiert. Dazu kommen noch die evangelischen und katholischen Arbeitervereine, doch gibt es in diesen eine große Menge Nichtarbeiter. Im Ganzen sind hier in Deutschland in Gewerkvereinen organisiert 540 000 bis 550 000 Arbeiter, also ungefähr eine halbe Million, während in England ca. 1½ Millionen Arbeiter organisiert sind. Das Vermögen dieser deutschen Vereine betrug im Jahre 1896 in Summa etwa 3 Millionen Mark. Für Unterstützungen sind in denselben Jahren, die ich vorhin aufzählt, 1892 bis 1896, ca. 5½ Millionen Mark verausgabt, für Streiks dagegen nur ca. 1½ Millionen. Diese Zahlen beweisen doch zur Genüge, daß die deutschen Gewerkschaften nicht nur Streitorganisationen sind, sondern, daß sie auch ganz Gewaltiges auf dem Gebiete der Unterstützung der Arbeiter geleistet haben. Und diese Seite ihrer Tätigkeit würde sich noch mehr entwickeln, wenn sie mehr Elbogenfreiheit bekommen würden. (Sehr richtig! links.) Es ist namentlich die Organisation der Buchdrucker, welche sich in der Arbeitslosenunterstützung hervorhebt hat. Fast die Hälfte der Gesamtleistung entfällt auf sie. Wenn man einen Vergleich zieht zwischen der Arbeit dieser Organisationen und der von dem Grafen Posadowsky so sehr gepriesenen Reichs-Sozialreform, so fällt der Vergleich sehr zu Gunsten der ersten aus. Es sind von den Gewerkschaften insgesamt unterstützt worden: Arbeitslose 479 265, Gemahregelte 55 365, Krante 467 365, Invaliden 155 565. Seht man das in Verhältnis zur Gesamtzahl der organisierten Arbeiter, so erhält man das Resultat, daß je 11 Arbeiter durch ihre Beihilfe einem Kollegen das ganze Jahr hindurch unterstützt haben. Verdient solch eine Tätigkeit nun Förderung oder Unterdrückung? (Beifall links.) Es liegt ja im Interesse des Staates, daß die Arbeiter ihre Kollegen unterstützen; dem einzelnen Kapitalisten mag es ja ganz angenehm sein, wenn er die Notlage der Arbeiter ausnutzen kann; das Interesse der Gesamtheit aber erfordert es, daß der Arbeiter konsumfähiger wird. Und nach dieser Richtung hin würde die Arbeiterbewegung noch viel mehr leisten, wenn sie nicht immer wieder gehemmt werden würde. (Sehr richtig! links.) In England, da hat die Regierung das Alles sehr wohl erkannt, da bemüht sie sich selbst, allen Arbeiterforderungen gerecht zu werden. Sie hat da in den Regierungswestäten acht-

ständige Arbeitszeit eingeführt, sie unterstützt auch die von den Arbeitern gegründeten Genossenschaften; sie hat mit ihren Kontrollen abgeschlossen im Betrage von über zehn Millionen, und wird von ihnen besser und billiger bedient, als von den Kapitalisten. Herr von Stumm hat nun gesagt, daß das jetzt alles anders geworden sei; durch den Maschinenbauertreff sei die Stimmung vollständig umgeschlagen. Da Herr von Stumm auf diese Behauptung gerade großen Werth gelegt hat, so ist es notwendig, daß ich auf den Maschinenbauertreff und seine Folgen ein wenig eingehen und einige fiktive Unrichtigkeiten widerlege. Herr von Stumm hat besonders heftige Vorwürfe gegen Tom Mann geschleudert. Er sagt, die englischen Maschinenbauer hätten sich von einem beliebigen anhinstehenden Herrn verführen lassen. Herr von Stumm weiß nicht, daß Tom Mann selbst Maschinenbauer ist und dem Allgemeinen Maschinenarbeiterverband angehört. Ich glaube, daß durch diese einfache Thatsache die Schlussfolgerung des Herrn von Stumm gänzlich fortfällt. Man kann nun darüber streiten, ob es zweckmäßig war daß die Maschinenarbeiter gerade jetzt ihre Forderungen erhoben haben. Dass diese an sich aber durchaus in Ordnung waren, darüber kann gar kein Zweifel bestehen. Sie haben zweifellos das Recht auf Verkürzung der Arbeitszeit. Wenn die Arbeiter sich dagegen wehren, daß durch Einführung von Maschinen so und so viele Arbeiter brotlos werden, so haben sie nichts gegen die Einführung der neuen Maschinen befunden wollen; aber sie wollen, daß sie nach Einführung derselben denselben Lohn wie bisher beziehen. Das gelingt aber nicht, wenn ein großer Teil arbeitslos wird. Alle diese Fragen haben die Arbeiter doch ganz allein zu entscheiden und brauchen hierzu nicht die Vereinigung mit Arbeitgebern. — Herr v. Stumm sagte ferner, in England sei man jetzt der Ansicht, daß es so nicht weiter gehen könne. Kein proletarischer Mann glaube mehr daran, daß der bisherige Weg der richtige sei. Er führt eine Resolution der Labour-Organisation an, die seine Worte bestätigte. Diese Labour-Organisation ist eine Vereinigung der sozialen Arbeiter. Ich kann diese ganz gut, sie sind nichts weiter als organisierte Streiktreiber. Die Labour-Organisation hat schon bestanden seit dem großen Dogarbeiterstreik. Sie ist gegründet mit dem Geld von Fabrikanten und wird von diesen nach wie vor unterstützt. Was sie ist, das haben wir zur Zeit des Hafenarbeiterstreiks gesehen. Damals erboten sich diese freien Arbeiter, Streikbrecher zu schaffen. Sie haben es auch gethan, aber was sie dadurch erzielten, erwies sich als ein solches Gesindel, als meistens betrunkene und ganz verkommen Leute, daß die Schiffsbahnen fröh waren, als sie sie wieder los waren. Ja, meine Herren, daß diese Organisation eine derartige Revolution gefaßt hat, das glaube ich; ich Weinen blut ja erst, wenn es den anderen Arbeitern schlecht geht. (Sehr richtig! links.) Herr v. Stumm hat sich dann aber auf ein sehr bemerkenswertes Zeugnis berufen, er hat die Cheleute Webb angelächelt. Diese hätten sich dahin gewußt, daß die Gewerkschaften heute eine bürgerliche Organisation seien, deren Hauptaufgabe die gute Versorgung ihrer Führer sei. Er fügte sodann auf französisch hinzu: „Ganz wie bei uns!“ Er hätte es deutsch sagen sollen, damit die Arbeiter draußen im Lande ihn noch besser verstehen. Ich protestiere im Namen dieser Arbeiter dagegen, daß man so von den Führern der deutschen Arbeiterbewegung spricht. Es ist nicht wahr, daß die Arbeiterschäfer nur die Sache der Arbeiter vertreten, weil sie bezahlt sind. Glauben sie, daß man durch bezahlte Leute eine solche politische Bewegung leiten kann, wie es die sozialdemokratische Partei ist? (Beifall links.) Was nun die Cheleute Webb anlangt und ihre Broschüre, aus der Herr v. Stumm eben jenen Beweis genommen haben will, so habe ich von vorne herein bezweifelt, daß jene Broschüre überhaupt existirt. Ich hielt es für ganz unmöglich, daß Sidney Webb jemals solche Ausschauungen über die Gewerkschaften gehabt haben könnten. (Abg. Webel: Sehr richtig!) In der Schrift „Theorie und Praxis der englischen Gewerkvereine“, die ich zu diesem Zwecke noch genau studiert habe, ist allerdings wiederholt von den Führern der deutschen Arbeiterbewegung gesagt, daß die Arbeiterschäfer nur die Sache der Arbeiter vertreten, weil sie bezahlt sind. Glauben sie, daß man durch bezahlte Leute eine solche politische Bewegung leiten kann, wie es die sozialdemokratische Partei ist? (Beifall links.) Was nun die Cheleute Webb anlangt und ihre Broschüre, aus der Herr v. Stumm eben jenen Beweis genommen haben will, so habe ich von vorne herein bezweifelt, daß jene Broschüre überhaupt existirt. Ich hielt es für ganz unmöglich, daß Sidney Webb über den Maschinenbauertreff geschrieben hat; er ist überzeugt erschienen in der „Wiener Zeitung“. Herr v. Stumm hat von der enormen Verhinderung des Nationalvermögens, die durch den Streik verursacht worden war, gesprochen. In jenem Artikel heißt es nun: „Der Schaden, welchen die achtmonatige Arbeitsruhe angerichtet hat, erreicht ungefähr die Höhe der Gesamtarbeit des gesamten Volkes an einem einzigen Tage. Der Auftag, der also anlässlich des Regierungsjubiläums der englischen Königin gefeiert worden ist, hat England dasselbe an Nationalvermögen kostet, wie der Maschinenbauertreff. (Hört! hört! links.) Weiter heißt es dort, die Ergebnisse des Kampfes gipfeln zunächst in der bemerkenswerten Thatsache, daß die Arbeitgeber den Trade-Unions nie das Recht an sich bestritten haben zur Festlegung der Arbeitszeit und daß alle Bestimmungen zur kollektiven Regelung der Arbeitsverhältnisse von ihnen wie von der öffentlichen Meinung anerkannt worden sind. Webb wendet sich dann auch direkt gegen Herrn von Stumm. Baron Stumm in Deutschland und einige andere Großkapitalisten werden ja wissen, daß die Macht zur alten Praxis der individuellen Regelung des Arbeitsverhältnisses auf keinen Fall mehr möglich ist.“ Wir sind ja nun davon überzeugt, daß eher der Mond vom Himmel herunterfällt, als daß Herr v. Stumm je zu dieser Einsicht gelangt. Er will Alles vernichten, was durch die Arbeiter selbst geschaffen ist, um das alte „partiarchalische Verhältnis“ zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern herzustellen. Ich habe also, wie gesagt, jene Broschüre von der Herr v. Stumm gelesen, trotz lebhafter Bemühungen nicht ermitteln können. Ich habe mich daher direkt an die Webb's mit einer Anfrage gerichtet und von diesen heute Morgen ein Schreiben erhalten, das ich auf den Tisch des Hauses niedergelege. Es heißt in ihm mit Bezug auf die Behauptung des Herrn von Stumm: „Ich beeile mich, Euch davon zu unterrichten, daß an dieser Behauptung nichts Wahres ist...“ Der Streik hat unsere Ausschauungen vor der Notwendigkeit der Gewerkschaften nur

bekräftigt . . . Unsere Anschauungen hierüber findet Ihr in unserer letzten Broschüre, die unter dem Titel „Theorie und Praxis der englischen Gewerksvereine“ deutsch bei Dietsch erschienen ist, vollständig niedergelegt. Ich autorisiere Euch, dies in unserem Namen ausdrücklich zu erklären.“ (Hört! hört! links.) Ich frage Sie nun meine Herren (mit erhobener Stimme), ist es nicht eine unerhörte Leichtfertigkeit, wenn nicht Schlimmeres, wenn hier Herr v. Stumm so total aus der Lust gegriffene Behauptungen aussetzt? (Grönischer Ruf rechts: Vauter! Wedner unbeirrt!) Mir fehlt der parlamentarische Rückgriff, um eine solche Handlungswise gebührend zu kennzeichnen. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Herr v. Stumm hat besonderen Werth darauf gelegt, daß sein Mann, der mit den praktischen Verhältnissen vertraut ist, für die Gewerkschaften mit eintraten kann. Nun, einen solchen praktischen Mann, der aber anders denkt als Herr v. Stumm, will ich jetzt aufführen. Ich will gleich vorausschicken, es handelt sich um einen Gegner der Sozialdemokratie; es ist Herr Rogers, der eine Geschichte der englischen Arbeitersbewegung geschrieben hat. Er sagt da: Es gibt Leute, die zu dem alten System der Verformung der Arbeiter zuseitelerhren neideten, und mit sophistischen Vorwürfen und unverhohler Freiheit die Arbeitersbewegung unterdrücken wollen. Sie reden von der Aufrichtigkeit zum Klassenkampf, um ihre eigenen Privilegien zu decken. Das mag sich Herr v. Stumm hinter die Ohren schreiben. (Heiterkeit und Beifall.) All das Große, das die englischen Gewerkschaften erreicht haben, willde sich auch bei uns in Deutschland zeigen, wenn man nur die Gewerkschaften sich ruhig würde entwickeln lassen. Die große Mehrzahl der Organisationen verbannt die wilden, plantosen Streiks. Wenn Sie nur das Protokoll des letzten Gewerkschaftstagess! Man bekämpft diese Streiks nicht dadurch, daß man die Organisationsbestrebungen der Arbeiter unterdrückt, sondern dadurch, daß man die Lebenshaltung der Arbeiter verbessert. In Frankreich ist ein Gesetz, das die Berufsvereine der Arbeiter regelt, bereits 1884 zur Annahme gelangt. In einem offiziellen Bericht heißt es da: „Das Gesetz von 1884 hat den Arbeitern die Wahrheit geöffnet. Mit der Freiheit haben die Gewaltthaten abgenommen. Wo Fachvereine bestehen, ist die Verständigung leichter und natürlicher. An Stelle der Leidenschaft der Menge tritt der gesunde Sinn und die Vernunft hervor.“ In Frankreich waren es namentlich die Arbeitgebervereine, welche sich um das Zustandekommen des Gesetzes, betreffend die Berufsvereine, ein großes Verdienst erworben haben. Dort trat dieses Gesetz im Jahre 1884 in Kraft, wir schreiben jetzt 1898 und haben in Deutschland immer noch gegen die Beschränkung der Koalitionsfreiheit anzukämpfen. Herr v. Stumm erklärte, daß die Arbeiterorganisationen den Arbeitern selbst überhaupt nichts usägen, daß sie ihnen nur schaden könnten, da bei einem Kampf zwischen Unternehmern und Arbeitern die Arbeiter stets den Niedererzen ziehen müßten. An diese Allmacht des Kapitals glaube ich nicht. Thatothen haben das Gegentheil gezeigt, ich verweise nur auf den Bergarbeiterstreik. — Herr von Stumm hat nun auf Amerika Beispiele gezogen. Ich will ihm da mit nicht zu widerlegen anstößigen Zahlen aufwarten. Herr von Stumm hat in Bezug auf die Enquête-Kommission in Amerika vollständig falsch berichtet. Die Ergebnisse jener Enquête-Kommission zur Ermittlung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse sind in den Übersichten der Staats- und Volkswirtschaften von Dr. Heinrich Hirsch, 1893, enthalten. Wir ersehen aus ihnen Folgendes: Der Jahreslohn einer Familie beläuft sich in den Vereinigten Staaten auf 3920 Francs, in England auf 599, in Frankreich auf 2823, in Belgien auf 1796, in Deutschland auf 1411 Frs. Dazu kommt noch, daß das Einkommen der Arbeiter in der Union zum weitauß größten Theile aus der Arbeit des Mannes stammt, während in den anderen Staaten Frau und Kinder in höherem Maße zur Gewinnung derselben beitragen. Noch bedenklicher sind die Daten des Ausgabe-Budgets der Arbeiter. Im Durchschnitt verwendet der Arbeiter auf

	in Amerika	Eng- land	Frank- reich	Belgien	Deutsch- land	
Wohnung	16	12	7,7	9,7	6,2	
Nahrung	42	47	49	47	51	
Kleidung	18	16	22	24	20	
Akkohol	3,7	4,4	4,7	5,2	5,1	
Zakat	2	2,6	1,3	1,6	1,4	
Büch. u. Btg.						
durchschnittl.	41 Frt.	29 Frt.	15 Frt.	28 Frt.	12 Frt.	
pro Jahr						
Flir sonst.						
Ausgaben	1182	"	309	"	596	"
bleiben					632	"
					507	"

Außerdeut sind die Nahrungsmittel in der Union viel billiger; sie sind ja dort auch nicht, wie bei uns, mit Zößen belastet. Wenn Sie die amtlichen Berichte der Vereinigten Staaten genau studiren würden, so würden Sie erst ermessen können, wie unwahr die Darstellungen des Herrn v. Stumm sind. Redner verliest zum Beweise Auszüge aus dem Bulletin of the Departement of Labor vom September 1897, aus dem Jahresbericht des staatlichen Büros für Arbeiterstatistik des Staates Connecticut, ebenso aus dem für den Staat New-York. Derselbe konstatiert ausdrücklich, daß durch die Arbeiterorganisationen Erhaltung der Löhne und Verkürzung der Arbeitszeit herbeigeführt worden ist. Wenn man die Löhne der amerikanischen Paupers mit denen unserer Armen vergleicht, so sieht man, daß sie bei uns nicht so viel Mark verdienen, wie jene Dollars. Eine Untersuchung über die Löhne von amerikanischen organisierten und unorganisierten Tabakarbeitern und Bäckern hat ergeben, daß die Löhne der organisierten Arbeiter doppelt so hoch sind, als die der unorganisierten Arbeiter. Das sind doch Beweise genug für den Segen der Organisation. Selbst die Löhne der ungelernten Arbeiter sind in Amerika weit höher als bei uns. Auch das ist ein Verdienst der Gewerkschaften. Je höher die qualifizierte Arbeit bewertet ist, um so höher wird auch der ungelernte Arbeiter bezahlt. Wenn von den Berufsvereinen die Rede ist, werden auch immer die Gewaltthätigkeiten bei den Streiks erörtert. Sie kommen manchmal vor; wir vertheidigen sie nicht, wir erklären sie uns aus der Erbitterung der Arbeiter über den Druck der Unternehmer. Die Arbeitgeber verlangen von ihren Genossen auch Solidarität. Sie ohngegen den nicht, der sich nicht solidarisch erklärt, suchen ihn aber wirtschaftlich zu schädigen. Manchem solchen Arbeitgeber würde eine Tracht Prügel lieber sein als diese wirtschaftliche Schädigung. Herr v. Stumm hat viel von englischen Gewaltthätigkeiten gesprochen; er hat keine solche Fälle vom letzten Maschinenarbeiterstreik erzählen können. Selbst der deutsche Kaiser soll eine Neuherung der Bewunderung gehabt haben, daß bei diesem Riesenkampf keine Gewaltthätigkeit vorgekommen sei. Daß nichts Derartiges vorgekommen ist, liegt an der guten Organisation. Herr v. Stumm erzählte von dem amerikanischen Bergarbeiteraufstand und seinen Ausschreitungen. Es ist geschlossen worden und es ist festgestellt worden, daß der Sheriff das Feichen zum Feuern gegeben hat. Der Richter, der dieses feststellte, erhielt von den Unternehmern Drohbriefe, ein Feichen für den Terrorismus der Unternehmer. (Sehr richtig! links.) Herr Mössle sprach schon von den Pinkertons, die von den Unternehmern bezahlt werden, um Prügeleien zu provozieren. Die Arbeitgeber wissen genau, daß sich die Arbeiter das nicht gefallen lassen und wieder hauen. Dem Gesindel, das sich dafür bezahlen läßt, die Arbeiter zu verhauen, geschieht es nur Recht, wenn sie ordentlich verprügelt werden. Solches Gesindel steht auf keiner höheren Stufe, wie ein Hau mörder. (Heiterkeit.) Ich möchte hier einschalten, daß die Angaben des Herrn Jorns, die er neulich über den Stuhlarbeiterstreit in Lauterbach gemacht hat, vollständig unwahr sind; die Arbeiter haben nicht nur ein paar Groschen erhalten, sondern sind vom Holzarbeiterverband ausgiebig unterstützt worden. Leider hat sich auch dort die Polizei eingemischt und die Gegenseite dadurch verschärft. Überhaupt ist die unbefugte Einmischung der Polizei der Hauptgrund für die Erbitterung und solche Erbitterung führt manchmal zu Ausschreitungen. (Sehr richtig! links.) So war es

ch beim Hafenarbeiterstreik in Hamburg. Erst als die Polizei einschrie, wuchs die Erbitterung ins Ungemessene. Die größte Ungeschicklichkeit geschah gegen Ende des Streiks, wo Polizei direkt gegen die Arbeiter Partei nahm. Schupplenteimpfen immer auf die sozialistischen Führer. Ich sage, wenn die Führer nicht zur Ruhe ermahnt hätten, den Polizisten wäre es längst ergangen. Oder glauben Sie, daß die starken Schauersleute nicht auch mit den paar bewaffneten Polizisten fertig geworden wären. Au einer Stelle ist heftiges Wasser auf die Polizisten gesprudelt worden und es hat ein kleiner Stromkampf stattgefunden nur wegen der unzulänglichen Haltung der Polizei. Ein Streikführer hat dabei auf die Streikenden geschossen, die Streikenden haben den Revolverhelden dann gründlich verhauen. Es ist nicht zu billigen, aber zu entschuldigen. Herr Posadowsky wird diesen Fall nicht für ein Streikereignis gebrauchen können. (Sehr richtig! läuft.) Bereits nun vorliegenden Anträge billigen Aufrüttungen? Ein Vergleich mit den Gesetzen über die Berufsvereine in Frankreich und Amerika fällt zu Ungunsten der hier vorliegenden Anträge aus. Die Anträge enthalten viele überflüssige Organisationsbestimmungen. Jeder Verein muß Statuten haben, sie brauchen nicht gesetzlich festgelegt zu werden. Andererseits sehe ich nicht ein, warum eine Statutenerörterung so sehr erschweren will. Ein Vorzug Lieberschen Entwurfs ist die Bestimmung, daß zu ihren Rechten die Erörterung und Beschlusshaltung über alle den Beruf und den Stand der Mitglieder betreffenden Angelegenheiten mit Einschluß der Einwirkung auf die Gesetzgebung und die Verwaltung treten soll. Die Berufsvereine können nur segensreich wirken, wenn sie sich mit gesetzgeberischen Dingen beschäftigen dürfen. Sie haben trotzdem rein wirtschaftliche Vereinigungen, die mit Politik oder einer bestimmten Partei nichts zu thun haben. Nicht könnte Gewerkschaften mehr schädigen als politische oder religiöse Zugehörigkeiten. Trotzdem können wir für den Antrag Lieber nicht stimmen, weil er die Eingliederung der Vereine nach dem bürgerlichen Buch vorsieht. Jeder Arbeitgeber könnte sich dann mit Unschärfe die Liste derselben Arbeiter verschaffen, welche den Gewerkschaften angehören. Das muß verhindert werden. (Sehr richtig, läuft.) Bei der zweiten Beratung werben wir dem neiderschen Antrag, dem wir den Vorzug geben, einen Erweiterungsantrag hinzuzfügen. Auch sonst sind gegen den Antrag in den Einzelheiten Einwendungen zu erheben. So sagt der § 18: "Der Verein kann aufgelöst werden, wenn er durch gesetzwidrige Beschlüsse der Mitgliederversammlung oder durch gesetzwidriges Verhalten des Vorstandes das Gemeinwohl gefährdet." Wie kann man so lauschkartigen Ausdruck wie "Gemeinwohl" wählen? (Auch des Präsidenten.)

Vizepräsident Schmidt (FBP): Ich mache den Nebenratern aufmerksam, daß das Ablesen von Neben geschäftsvorberichtigungen ungültig ist.

v. Ein: Es ist selbstverständlich, daß ich bei dem großen statlichen Material, das ich vorzutragen holte, Auszeichnungen benötigte.

Vizepräsident Schmidt: Ich verbüte mir jede Kritik meiner Aufführung. (Unruhe bei den Sozialdemokraten.) Sie benennen einer Bierstekunde etwa ein Manuscript und das werde ich zu lassen (Bravo rechts).

v. Elm führt in der Kritik des § 18 des Schneiderschen Entwurfes fort und schließt dann: Ein solches Gesetz über die Vergütung des Korporationsrechts an die Berufsvereine wird die Demokratie in ihrer Entwicklung nicht hemmen. Der Interessenkontrast zwischen Kapital und Arbeit wird dadurch nicht beseitigt. Es kann aber könnte ein solches Gesetz den Anebruch von Streiks in vorherige Vereinbarung verhindern und den entstehenden Streiks ihren gehässigen Charakter nehmen. Das wünschen auch die Arbeiterklasse soll ergogen werden, daß kann sie aber nur durch die Organisation. Von einem guten Gesetz über die Berufvereine erwarten wir, daß das Eigentum der organisierten Arbeiter, das durch kleine Beiträge aufgebracht wird, durch das Gesetz ebenso geschützt wird wie das andere Eigentum. Wenn Gerechtigkeit leben wollen, dann hoffen wir, daß durch unsere Arbeit mit der Zeit, freilich nicht unter der jetzigen Regierung, Gesetz zu Stande kommt, von dem welche Kreise der Bevölkerung auch die Arbeiter Vortheil haben. (Lebhafte Bravo! bei den Sozialdemokraten.)

Jacob Stüber (H.) kann ein Bedürfnis für die Vergangenheit des Körperschaftsrechtes an die Berufssvereine nicht zugeben. Einseitige Organisationen seien überhaupt vom Leibel Unternehmer. Arbeiter müßten in demselben Verein sein. Unter dem Terminus einseitiger Arbeiterorganisationen würde das Handwerk schwerer leiden. Schon heute beherrscht der sozialdemokratische Prismus die Fabrikarbeiter vollständig. Die Arbeiterorganisationen genießen jetzt schon viel zu viel Rechte. Der Einfluß der Körperschaften ist nicht erzieherisch, sondern vergiftend, sie schüren Streiks, die das Aufblühen der Industrie verhindern. Das alte patriarchalische Verhältniß muß wieder hergestellt werden. Redner zieht Einigungsämter.

Spije (3.): Wer es ehrlich meint mit dem Koalitionsrecht den Gewerkschaften die privatrechtliche Sicherung durch das Ordnungsrecht geben. Das ist kein Privilegium für die Gewerkschaften, dies Recht soll allen Berufsgruppen gegeben werden. Mißstände in den Arbeiterverhältnissen hat auch Herr v. Stumm eräumt. Die beste Bekämpfung dieser Mißstände sehen wir in gesetzlichen Anerkennung der Berufsvereine. Den Sozialdemokraten liegt an dem Gesetze nichts, wenn es geschaffen wäre, sie sind bloß dafür, weil es noch nicht da ist. Die Sozialdemokraten so durchtrieben — im guten Sinne — (Heiterkeit) daß sie das nicht brauchen; sie haben ihre Gewerksvereine. (Muß links: sind nicht politisch) An der Spize stehen doch dieselben, die auch in der politischen Bewegung an der Spize stehen. Den Vorstand kommen nur Sozialdemokraten. Die christlichen Arbeitervereine und die Hirsch-Dunkerschen Gewerksvereine v. Stumm wirft aber alle in einen Topf. Er sollte unterscheiden, scharf unterscheiden, das ist eine Forderung der einfachsten Richtigkeit (Herr v. Stumm schwenkt abwehrend die Haumannsche Faule") Die Forderung höherer Löhne und kürzerer Arbeitszeit ist revolutionär. Der Arbeiter braucht die Organisation, um Konjunktur auszunutzen und seine Arbeitskraft so gut als möglich zu verwerten. Verständigung zwischen Unternehmern und Arbeitern ist ja nicht ausgeschlossen. Hat der Arbeiter das Ge-

der Unternehmer sorgt für ihn, so wird er nicht streiken. Den Gedanken einer gemeinsamen Organisation von Arbeitern und Unternehmern anlangt, so haben wir ihn ja bei der Arbeiterbewegung zum Ausdruck gebracht. Eine solche Organisation ist alter Wunsch des Centrums. Wir sind auch heute noch für Arbeitskammern, in denen Arbeiter und Unternehmer zusammenarbeiten, und ich glaube, auch die Sozialdemokraten sind dafür. Bebel: Gewiß! Neunzehntel aller Streiks könnten davon gebunden werden. Trotz der Arbeitskammern werden wohl manche Arbeiter aber auch selbstständig ausstreiken wollen. Das müssen wir ihnen erlauben. Auch Herr Berlepsch war dieser Ansicht. Herr v. Stumm sagt freilich, Berlepsch ist abgegangen und nicht mehr maßgebend. Ja, war diese nicht der Grund seines Rücktritts? Die Frage der Regelung Berufsvereine ist in den kaiserlichen Erlassen verheissen und mit dem hat sich auch Fürst Hohenlohe, der noch im Amte ist, einverstanden erklärt. Wir können uns also auf ihn berufen. Die englischen Gewerkschaften sind mit Unrecht scharf kritisiert worden. die englische Regierung ihnen keine Schwierigkeiten in den legt, hat die Sozialdemokratie in England keinen Boden fassen können. Das der englische Arbeiter seine Interessen rücksichtslos ausspielt, kann man ihm nicht zum Vorwurf machen. Grade die englischen Erfahrungen zeigen uns, daß die Berufsvereine ein Werk zur Bekämpfung der Sozialdemokratie sind. Wenn unser

Eintrag noch nicht Gelehrt werden sollte, die öffentliche Meinung wird unsere Thätigkeit mit Genugthuung begrüßen.

Hierauf verträgt sich das Haus.
Werloslich henerst.

v. Stumm, daß er allerdings Herrn Sidney Webb einiges in den Mund gelegt habe, die dieser nicht gebraucht habe. Er hätte seinen Berthum auch ohne die Wissorderung des Herrn Elm berichtigt.

Rückreise Sitzung Donnerstag 1 Uhr.

Dritte Berathung des Gesetzes über die freiwillige Gerichtsarbeit. Zweite Berathung der Postbeamtenabventionnovelle.
Schluß 6½ Uhr.

新編重刊本草綱目 卷之三十一

Zur Militärrichtungsreform wurde in der „Gegenpart“ u. A. geschrieben:

„Debes Vatatslou hat selten untersuchungsfähigen Offizier. In der Regel wird er aus der Reihe der Vatatslouabutanten genommen, die seine Geschäfte so nebenbei zu erledigen haben. Vatatslousabutanten werden aber junge Offiziere im Alter von 22 und 23 Jahren, die etwa drei Jahre in der Front gestanden haben. In dem Alter, wenn sie als untersuchungsfähige Offiziere zu funktionieren haben, sind sie noch in jeder Hinsicht unperfekt; vor Allem aber auch in der Richtung der Lebensausfassung. Und einem Offizier von dieser Qualifikation kann und wird oft das Amt des die Untersuchungsfähigen Richters, des Staatsanwaltes, des Vertheidigers und des Erleunters anarbeitenden Richters übertragen. Allerdings ist er nur das Organ des Richters; er steht aber auch andererseits in der Vollziehung der amtlichen Handlungen wieder vollständig auf eigenem Füßen. Ja, in der Sitzung des Standgerichtes liegt die Leitung der Verhandlungen eigentlich in seinen Händen, da der mit der gerichtlichen Praxis und zu häufig ungünstig betraute offizielle Vorsitzende sich auf ihn zu klagen sucht; denn er beherrscht den Gegenstand der Aussage während der Vorsitzende in der Regel, das übrige Richterpersonal stets erst in der Sitzung selber mit ihm bekannt wird. Ein Urstand, der dem jungen Offizier ein unerhört geistiges Nebengewicht über die sämtliche übrigen Mitglieder des betr. Standgerichts verleiht.“

Der Gerichtsherr und Regimentskommandeur ist fast ausschließlich unter dem Gesichtspunkt der letzter Funktion zu betrachten. Bei der Beurtheilung jedes Vergeheu steht ihm der Regimentskommandeur und mit diesem sein persönliches Interesse im Nachein. Dieser hat für die Disziplin, die richtige Handhabung des Dienstes in dem ihm unterstehenden Truppenteile und für dessen guten Aufzuführenen. Genügt er hierin den Ansprüchen der höheren Vorgesetzten nicht, so ist ihm der blaue Brief sicher. Jeder Verstoß seiner Untergebenen gegen Vorschriften und Gesetze, der nach Oben zur Kenntniß gelangt, erlittelt daher auch an seinem militärischen Ansehen. Wie oft läßt sich nicht schon das persönliche Vergnügen des Gerichtsherrn gegen diesen besseren Schuldb sich doch erst aus der gerichtlichen Verhandlung ergeben soll, erkennen, daß er ihn für den Schuldigen hält, der den Aufz des Regiments auf das Schwerste geschädigt hat! Die Untersuchungshaft soll sich lediglich auf die Entziehung der Freiheit beschränken, und dennoch läßt sich mancher Gerichtsherr verleiten, den Verhafteten in der Enttagung zu üben. Materiell ist dies freilich nicht leicht durchführbar; hier drücken sich die Vorschriften zu klar aus. Der Verhaftete hat aber auch geistige Bedürfnisse. Ihm auf diesem Gebiet zu beschneiden, kann dem Gerichtsherrn nicht schwer fallen, und wenn er nicht ein ganz fester Charakter ist, erliegt er der Beischung. Das Gefühl, der Verantwortung für Alles, was sich in seinem Regiment zuträgt, und, mit diesem eng verknüpft, die Sorge um seine eigene Zukunft beherrschen ihn in dem Maße, daß er kein Mittel unverucht läßt, um sich den erschöpfendsten Einblick in die entlegensten Winkel des Dienstbetriebes zu verschaffen. Der betreffende Compagnie-Chef oder Bataillonskommandeur bekommt schließlich den Eindruck, als wenn nicht der angeschuldigte Untergebene auf der Anklagebank säße, sondern er selber. Verblebt man es, wenn diese Herren mitunter erst nach schweren inneren Kämpfen sich entschließen können, das Vergehen eines Untergebenen in Form des Thatberichts zur Kenntniß des Gerichtsherrn und Regimentskommandeurs zu bringen? An allen Ecken und Enden erschwert der Regimentskommandeur dem Gerichtsherrn das Leben. Wie, wenn General diesen dazu fortreicht, den Hauptleuten, die den Vorsitz in den Standgerichten zu führen haben, zuzuruhen: „Meine Herren, ich kann Ihnen mein lebhaftestes Befremden über die überaus milde Urtheilsprache der Standgerichte nicht vorenthalten!“? — Welche Bedrängung der Gewissen liegt in diesen Worten! Diese Ausschürungen sind keine Gebilde der Phantasie. Welcher ältere Offizier hat nicht ein oder mehrere Male die flüchtig angebentete Bedrängnis mit allen ihren Qualen durchlosten müssen? . . . Das Unheil wird ganz schlimm, wenn der Gerichtsherr juristisch völlig unvorbereitet die gerichtlichen Funktionen übernehmen muß. Denn dann stützt er sich entweder ganz auf die untersuchungsfährenden Offiziere, und dann sind diese jungen Leute, die geistigen Träger des ganzen gerichtlichen Verfahrens innerhalb des Regiments; oder aber die untersuchungsfährenden Offiziere sind auch noch Ignoranten; dann herrscht eine erschreckende Unklarheit, und es regnet Vorwürfe. Gerechtweisungen von der höheren kontrollirenden Instanz, die so gläubig ist, aber einen echten Juristen zu verfügen, mögen die unerfahrenen untersuchungsfährenden Offiziere in ihrer Herzensangst auch noch so oft zum nächsten beren unbekten Auditeur laufen und sich Rath von ihm holen.

Ein Kulturbild aus Westpreußen zeichnet die „Volkszeitung“ wie folgt: „Der Kreiswundarzt in Bonsdorff. Uf scher, hat auf eigene Faust eine Umfrage über breiterwohnungen veranstaltet. Die gewonnenen Statte bieten dem Kenner der ländlichen Zustände Ostpreußens nichts Neues. Nur die Thatsache, daß unweit genou in Westpreußen eine Kolonie bewohnter Höhlen besteht, verdient besonders hervorgehoben werden. Die Höhlen in Jarken bestehen seit 1887, haben also ihr zehnjähriges Jubiläum schon gefeiert. Ein Uf scher schildert sie folgendermaßen:

„Eine solche Höhle steht ungefähr 1 Meter in und 1 Meter
über der Erde. Ihre Länge beträgt bis 4 Meter und ihre
Breite bis 3 Meter. Der Fußboden ist von Lehm, hier und da
von einem Stückchen Brett unterbrochen, hergestellt. Die Wände
und die Decke sind von ungefähr 10 Centimeter im Durchmesser
dick, dicht zusammenstehenden Rundhölzern gebildet; die wohl
in einen Werth von 6 bis 8 Mark repräsentieren. Das so gebildete
Holzhaus ist von außen mit Rasen und Sand beworfen; dadurch
hebt es sich ein wenig vom Erdboden ab. Innen hat das Holz-
häuschen seine Ursprünglichkeit beibehalten; von einem Abputz
der Wände durch Talf oder Lehm ist also keine Rede.

Wände und Decke sind im großen und ganzen trocken, wenigstens in den Stundhöfen keine Feuchtigkeit zu sehen. Eine Wand ist in schlechtem und bei den Reichen durch Glas verdeckt. Das nennt sich ein Fenster. Es hat, wenn ich schon schreibe noch anzuhören will, eine Größe von $\frac{1}{2}$, Quadratmeter. Zu die Wohnung hinein gelangt man von dem Erdboden wenige Stufen hinab durch eine einfache kleine Thür direkt in das Wohnzimmer. Wenn das nur allein Wohnzimmer wäre. Nichts ist ein Eschen für das Schwein, links ein Eschen für die Ziegen abgezogen; dann stehen unter einem Tisch und zwei bis drei Schwellen noch bis zwei Bettgestelle darin. In diesem engen Raum mit Vieh und Nutzgezießer hausen bis zehn Personen, Erwachsene und Kinder. Die Zimmerkurst ist höchst dieß und mit allerlei unangenehmen Dünsten angefüllt. Es würde wohl dem besten Chemiker Mühe machen, diese zu analysieren.

Unter dem Fußboden sind ebenfalls Gelasse, die der eintretende Fremde wohl niemals entdecken würde. Sie dienen nicht etwa als Klosterräume, sondern als Stall auf dem Hof, wenn einmal das Auge des Feindes einen Misschäfer sucht. Da man spricht sogar von fürgen unterirdischen Wänden. Doch kann ich das letztere nicht verbürgen, weil ich nicht zu den "Eingeweihten" gehörte und somit noch niemals die "Kinaldinwinkel" geschaut habe.

Vor der Höhle liegt der Dürgerhausen, der Augus eines Abortes ist unbekannt.

Die Höhlen liegen ziemlich dicht zusammen. Zwei bis drei sind meistens von einem kleinen Raum umgeben. Im Sommer lebt und webt es darin. Da sieht man Kinder mit Schweinen und Ziegen in traurigem Belehr. Hat sich die Familie in der Höhle zum Essen um den Tisch geschart, so sieht man auch das Schwein unter dem Tisch, das gleich einen Hund die abschaffenden Broden aussammelt. Es geht bei Sommertagen eben ein und aus, wie die Bewohner selbst. War zu dröllig noch sich solcher Anblick. Doch dem Lachern möchte das Schwein folgen, wenn man die armen Kinder anschaut. Was für Durstigste sind sie getrieben, im Winter müssen sie frieren und Hungern leiden. Fest angestellt ist seiner der Höhlenbewohner. Meistens arbeiten die Männer in naheliegenden Fabriken, aber wo sich ihnen sonst Arbeit bietet.

Die Konservativen Ostelbians pflegen so etwas als "patriarchalische Zustände" zu feiern. Wer aber das Ding beim rechten Namen nennt, der ist H. Her, uns wiegler und Umsturzer und muss durch Auegesetze zum Schweigen gebracht werden." — Außerdem steht es auch nicht viel besser aus.

Lübeck und Nachbarstädte.

10. März.

Achtung, Schneider! Über das Geschäft von A. Depert, obere Fleischhauerstraße Nr. 8, ist von den Schneidern Lübecks die Sperr verhängt.

Das Streikkomitee.

J. A.:

R. Schanz, Leberstraße.

Der Direktor Gebhard ist gestern von der nationalliberalen Partei als Reichstagkandidat aufgestellt worden.

Taschen zu! Ahlwardt gastiert heute Abend in Lübeck.

Arbeiterrisiko. In der Werkstatt von A. Wängler, Krähenstraße, geriet gestern Morgen der Tischler J. Schmitt mit der linken Hand in die Maschine. Der linke Finger ward abgeschlitten und die Hand durch einen Querschnitt schwer verletzt.

Von einem Raunzunge überfahren wurde heute Nacht bei der Brücke D in der Nähe der Poststelle ein junger Mann, anscheinend ein Kaufmann. Derselbe wurde über die Brücke gefahren. Die Beine sind total zertrümmt. Ob Unfall oder Selbstmord vorliegt, dürfte schwer aufzuklären sein. Nächste Mitteilungen Morgen.

Lüdersdorf. Das Schwurgericht zu Güstrow wird sich u. A. mit folgenden Strafsachen beschäftigen: am Montag, den 14. März, gegen die Hauswirtshausfrau Magdalene Lühr geb. Planthaber, von hier, wegen Brandstiftung, und am Freitag, den 18. März gegen den Landraum Joh. Kühl in Lübeck wegen desselben Verbrechens. Insgesamt stehen 17 Fälle zur Verhandlung.

Dassow. Die Wege und Landstraßen in hiesiger Gegend. Von Neu-Worwerk bis Dassow ist eine kleine Strecke Weges — 210 Schritt. Diese kleine Strecke Hauptlandstraße muss jedes Fuhrwerk passieren, welches von der Ostseeküste und näherer Umgebung von Dassow den Ort besuchen oder passieren will, um entweder nach Schönberg zur Bahn zu kommen oder im Orte selbst Geschäfte erledigen will. Auch die Fußgänger sind fast alle auf diese Strecke Weges angewiesen, wenn sie nach Dassow oder nach Schönberg wollen. Diese kleine Strecke Landstraße ist aber schon seit vielen Jahren so schlecht, dass bei weicher, regnerischer Witterung die Passage sowohl für Fuhrwerk wie für Fußgänger außerordentlich schwierig ist. Obgleich diese Straße jeden Sommer bei trockenem Wetter repariert wird, ist sie trotzdem nicht zu passieren; denn es wurde immer beim Ausbau von den Seiten weggeschaut und in die Mitte

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Lübecker Volksboten inserieren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

Durch die glückliche Geburt eines gesunden Knaben wurden wir sehr freut.

Max Dieckow u. Frau, geb. Milz.

Unserm guten Freund **H. Stapelfeld** in Moisling zu seinem 54. Geburtstag die besten Glückwünsche.

Sein Freund.

Zu vermieten ein möbl. Zimmer

Reiterstraße 24.

Gesucht ein kräftiger Laufjunge

von Albert Niesemann, Gr. Burgstr. 1 a.

hineingeworfen. Vor ungefähr fünf Wochen wurden an dieser Landstraße die großen Pappeln gefällt, dieselben lagen vierzehn Tage auf der beschädigten, fast grundlosen Landstraße unterm, es war mitunter schwer, nach Dassow hineinzukommen. Die eine Seite dieser Landstraße wird vom Mühlenteich begrenzt, an der anderen Seite befinden sich Abzugsräben, die mit Wasser und Morast gefüllt sind. Der Fußsteig ist von dem fortwährenden Abgrabschräge und von Rasse fast immer schlüpfig; aus diesem Grunde kommt es oft vor, dass Jemand, der am Abend diesen Weg passiert, in den Graben fällt und sich seine Kleider total verdorrt. In den Gräben und Ufern befinden sich keine Gräber, welche doch nötig wären zum Schutz gegen Unfälle. Vor acht Tagen sind nun an beiden Seiten Pfosten gesetzt worden, um an einer Seite den Fußsteig zu schützen, an der anderen Seite vor dem Mühlenteich Schutz zu gewähren. Jetzt ist aber der Fußsteig, der, wie schon erwähnt, sichtbar schräge liegt, zur Rennbahn geworden, denn da es unangenehm ist, im Fahrweg, wo die Pferde bis an's Renn im Dreck waten, zu reiten, so bemühen die Herren Reiter einfach den Fußsteig, indem sich die Herren nicht ihre Kleider durch dießen Schmutz verderben wollen. Es befindet sich doch gewiss eine Wege-Kommission unter den Gutshäusern in der Umgebung, warum schreitet diese nicht hierzogen energisch ein? Da röhrt das hohe Ministerium erst auf! Hülfte drängen! Die Wege bei Rennenhagen und Gr. Holzschagen scheinen ebenso aus. Die Bürgerlichen Wütze bringen nichts von solchen Missständen, obgleich sich einige überall nennen und sonst das „Büdchen für Alles“ sind!

Altona. Von morgeneu Bauweise. Die meisten Neubauten in Hamburg-Altona sind in der neuesten Zeit durch Leute aufgeführt worden, die selbst die erforderlichen Mittel nicht besaßen. Die Besitzer des Grund und Bodens, auf welchem die Bauten errichtet sind, machten dabei verschwitzt ein feines Geschäft. Sie verlaufen ihre Grundstücke an mittellose Handwerker zu einem exorbitanten Preise und ließen den Kaufpreis, sowie die von ihnen zur Verstärkung festgestellten Bauländer als sichere Hypothek auf das Grundstück einzutragen. Selbstverständlich reichten die Eigentümer bei Bedarf zur Herstellung des Hauses nicht aus und die „Bauherren“ mussten durch Kredit für das Werkzeug sorgen. Handwerker und Arbeiter sind zweimal dabei zu bezahlt gekommen, und zwar nicht bedeutende Summen. War der Kredit erschöpft und die „Bauherrn“ konnten nicht weiter, so nahm der frühere Baumeister und jüngerer Handelsrichter Klaus Volten bis auf das Grundstück Ecke Schulterblatt und Neue Rosenstraße, auf welchem der sogenannte Millionenbau aufgeführt worden ist. Auch er verlorste es zur Befahrung an Leute, die nicht die Mittel dazu besaßen. Er hatte aber nicht die Absicht, wie er behauptet ein Extragebäude zu machen, sondern wollte den Künstlern, den Malern Sänger und Schauspieler, beim Emporkommen helfen. Ansfangs ging die Sache auch ganz gut. Die Bauherren, welche auch in der Langenstraße einen Neubau aufzulösen, gerieten in Baulangschnüre und verschiedene Wertgegenstände auf dem Volten'sche Grundstück wurden gespündet. Jetzt wurde zwischen Volten und Sänger u. Co. ein Revers vereinbart, wonach das Grundstück mit dem, was sich darauf befand, wieder Eigentum des Herrn Klaus Volten sein sollte. Der Bau aber wurde im alten Geiste von S. und Sch. weiter geführt. Gegen Bauländer war man durch den Revers auf dem Neubau geschützt. Später gerieten Volten und S. und Sch. in Konkurrenz und beschäftigten sich gegenseitig des Betrugs und anderer unschöner Dinge. Volten behauptete von seinen Gegnern, dass sie, als das Grundstück durch den Revers wieder an ihn übergegangen sei und sie nur seine bezahlten Bauherrschaft gewesen seien, ihm Material und Kohlen entwendet und Löhne in Anrechnung gebracht hätten für Arbeiter, die nicht auf seinem Bau, sondern anderswo gearbeitet hätten. Dagegen behaupteten S. und Sch., dass sie durch Volten geschädigt worden seien, indem er in betrügerischer Absicht den Revers, der nur zum Schein gemacht, um die Gläubiger von Bauländern abzuhalten, gegen sie ausgespielt habe. S. und Sch. wurden wegen Diebstahls und Betrugs angeklagt, jedoch vom Schöffengericht freigesprochen. Die Staatsanwaltschaft sowohl, wie der als Rechtsanwalt aufgetretene Volten legten Berufung ein, und gestern fand die erneute Verhandlung vor dem Landgericht statt. Die

Anklagten bestritten jegliche Schuld. Ihrer Behauptung nach ist es nicht wahr, dass sie Baumaterialien fortgelassen und unrechtmäßig Löhne erhoben hätten. Richtig sei mir, dass sie von den auf dem Bau vorhandenen Kohlen geringere Quantitäten für ihren Privatgebrauch fortgeschlossen ließen. Dazu seien sie aber berechtigt gewesen, weil sie Bauherren trotz des Neverles, der nur ein Scheinrechtsbrief ist, gehabt haben. In Bezug auf Letzteres erkannte Volten eindlich das Gegenteil, obwohl die Aussagen der Anklagten durch den Notar Müller, der die Sache eingefädelt hat, unterstützt werden. Die weitere Beweisaufnahme war sehr umfangreich und brachte sehr wenig Wahrheit. Der Staatsanwalt hielt beide Angeklagten schuldig und beantragte gegen S. 6 Monate Gefängnis und 2 Jahre Entfernung und gegen Sch. 1 Monat Gefängnis. Der Vertheidiger Dr. Cohen plädierte für Freisprechung, weil seiner Ansicht nach die Schuld der Angeklagten nicht nachgewiesen sei. Der Gerichtshof erkannte auf Freisprechung. Seiner Ansicht nach ist es erwiesen, dass der Neverl nur zum Schein und zum Schutz der Angeklagten aufgestellt worden sei (I) und sie sich daher berechtigt halten könnten, Baumaterialien fortzuschaffen. Dafür sei kein Beweis erbracht, dass sie Volten unberechtigter Weise Löhne angerechnet hätten. Die Kosten haben je zur Hälfte Volten und die Staatskasse zu tragen.

Möbel. Mord. Am Sonntag, den 27. v. Mts., waren ellsche Knechte aus Dambeck in dem Schauklopfel des Herrn Sch. zu Minzow. Als dieselben zum Heimweg aufbrachen, lehrte einer derselben bei der Haustür wieder um, seinen Genossen zurückzulassen, dass er gleich nachkäme und sich nur noch von dem Wirthschaft verabschieden wollte. Seit der Zeit ist derselbe spurlos verschwunden. Am Dienstag den 1. März ist der Stülpstock des Vertretenden auf dem Wege zwischen Minzow-Dambeck von einem Vorsteher aufgestellt worden; ebenso 100 Schritte davon in der Nähe des Minzower Sees fand ein Minzower Schrein am gleichen Tage die Müze des Vermissten. Vermuthlich liegt ein Selbstmord oder kein Verunsicher vor, da der Vermisste, anfangs Dreißiger, ein ordentlicher Mensch war und in geordneten Verhältnissen lebte, vielmehr neigt man allgemein zu der Ansicht, dass verfasste durch Mord oder Todtschlag ums Leben gekommen ist, denn von der Fundstelle des Stockes hinab bis zum See führen parallele Fußspuren und Zeichen, als wenn etwa zwei Personen einen Körper getragen und ihn unterwegs hier und da niedergelegt hätten. Dieselben Fußspuren führen vom See wieder hinauf. Am 6. d. h. ist von Fischern das Ufer des Sees sorgfältig, aber ohne Erfolg abgesucht worden.

Rostock. Selbstmord. Der Arbeiter Lechler, wohnhaft Lohgerberstraße 22, schlitze sich am Montag Mittag mittels eines Taschenmessers den Bouch auf. Die Ursache der That dürfte in durch Alkoholgenuss gesteigerte Erregung zu suchen sein. Ein heiligerseuer Arzt legte einen Notverband an und veranlasste die Überführung des Verstorbenen ins hiesige Krankenhaus.

Rostock. Zum Formierstreit. Da die Differenzen mit den Formern der Spierlingschen Eisengießerei (Inhaber Herr Fr. Heidtmann) seitens des Besitzers noch fortbestehen, so bitten die Formen die Genossen, den Zugang nach hier fern halten zu wollen.

Stadttheater. Morgen Freitag findet abermals eine sogenannte Doppel-Vorstellung statt und zwar „Der Barbier von Sivilla“, der am Sonntag ein total ausverkautes Haus erzielte, zusammen mit dem Zugstück der Spielzeit „Hans Hudebein“. Für Sonnabend ist es Director Edmund nach langen Verhandlungen gelungen Otto Sommerstorff vom Berliner Theater zu einem einmaligen Gastspiel „König Heinrich“ von Wildenbruch zu gewinnen. Es war das seine leichte Arbeit, da Otto Sommerstorff in Berlin im täglichen Spielplan beschäftigt ist, dass er bei seiner angestrengten Thätigkeit an Gastspielen sonst nicht denken kann und mag. Nur der Anziehungskraft, die Lübeck, die Stätte seiner vielen Triumphs, auf ihn ausübt, ist es zu danken, dass wir den jungen Künstler einmal in diesem Winter hier begrüßen können. Sommerstorff hat den König Heinrich in Berlin über 100 Mal gespielt und durfte in dieser Rolle in der ganzen Theaterwelt keinen Rivalen haben, da er sie unter den Augen des Dichters Wildenbruch studierte. Ferner sei an dieser Stelle auf das letzte Opern-Sonder-Abovement hingewiesen, über welche die Annoncen das Nähere sagen.

Steruskonzert-Biehmarkt. Hamburg, 9. März
Der Schweinhändel verlief ziemlich gut.
610 Stück Preise: 50-54 Pf. 55-58 Pf. 59-62 Pf. 63-66 Pf. 67-70 Pf.

Stellen- u. Arbeit-Suchende wollen verlangen „Norddeutscher Stellen-Anzeiger“.

An- und Verkaufsstätte wollen verlangen „Norddeutsches Offerten-Blatt“

gegen Einführung von 20 Pfennig vom Verlag von F. Rehslaff, Neifeld (Holz.)

Gäter Harzer Käse, 3 Stück 10 Pf., 7 für 20 Pf., 100 Stück 2,80 Mt. Tilsiter Käse 60 u. 65 Pf. Feinste Margarine Pf. 50 und 60 Pf. Holsteinischen Käse Pf. 25 Pf.

F. Nehlsen, Rosenstraße 21.

Laubsäge-Holz per Meter von Mk. 1 an. Vorlagekatalog und Preisliste über alle Laubsäge-Ursachen gratis.

G. Schaller & Comp. Konstanz, 3 Marktstraße 3.

Zu mieten gesucht zum 1. April o. früher eine leere Stube in der Nähe der Mauer zum Preise von 50 Mt. Oss. unter A E an die Exp. d. St.

Eine abgeschlossene Wohnung von 8 Zimmern nebst Zubehör Sadowastraße 36.

Gesucht zum 1. Juli eine Wohnung mit 8 Zimmern und Zubehör vor dem Holstenstor. Offerten unter B D an die Exp. d. St.

Ein junges Mädchen, welches Lust hat, die Schafsteppe zu erleben, kann sich melden bei Krieger, Baggergrube 43. Beschäftigung bei jedem Verdient nach der Lehrzeit gesichert.

Ein Sohn rechtlicher Eltern in die Zimmererlehre. Näheres Hansastraße 36 a.

Ein Posten guter trockener Drang ist billig abzugeben.

Preis: 10 Pf. v. 50-60 Pf.

Gesucht ein Junge der Lust hat, auf dem Lande zu dienen. Birkhorstraße 5, 1. Et.

Zu kaufen gesucht ein noch gut erhaltenes Bettwylon und Spiegel mit Schrank. Off. u. A. 64 an die Exp. d. St.

Zu verkaufen ein Wagenschirm, 7,50 Mt. u. ein Haushaltsschirm „S. Meyer“ 50 Pf.

Arnimstraße 4 a.

Billig zu verkaufen ein Küchenzettel und Schätzchen. 54 b. 1. Et.

4—5 Jüngster zu verkaufen Rostburgallee 25 a.

Ein Pfandposten zu 3000 Mt.

in vorstädtischem Grundstück ist sofort zu verkaufen.

Oss. u. Z Z an die Exp. d. St.

Näheres Hansastraße 36 a.

Preis: 10 Pf. v. 50-60 Pf.

Ein Pfandposten zu 3000 Mt.

in vorstädtischem Grundstück ist sofort zu verkaufen.

Oss. u. Z Z an die Exp. d. St.

Näheres Hansastraße 36 a.

Preis: 10 Pf. v. 50-60 Pf.

Ein Pfandposten zu 3000 Mt.

in vorstädtischem Grundstück ist sofort zu verkaufen.

Oss. u. Z Z an die Exp. d. St.

Näheres Hansastraße 36 a.

Preis: 10 Pf. v. 50-60 Pf.

Ein Pfandposten zu 3000 Mt.

in vorstädtischem Grundstück ist sofort zu verkaufen.

Oss. u. Z Z an die Exp. d. St.

Näheres Hansastraße 36 a.

Preis: 10 Pf. v. 50-60 Pf.

Ein Pfandposten zu 3000 Mt.

in vorstädtischem Grundstück ist sofort zu verkaufen.

Oss. u. Z Z an die Exp. d. St.

Näheres Hansastraße 36 a.

Preis: 10 Pf. v. 50-60 Pf.

Ein Pfandposten zu 3000 Mt.

in vor

Total-Ausverkauf

wegen Umzug.

Da meine bisherigen Geschäftslokalitäten in nächster Zeit in anderweitigen Besitz übergehen, so bin ich gezwungen, mein gesamntes Waarenlager, wie:

Glas-, Porzellan-, Blech-, Emaille-, Korb-, Bürsten- und Besenwaaren
sowie
Galanterie- und Lederwaaren

zum

Total-Ausverkauf

zu stellen.

Ich werde die Preise sämtlicher Artikel in solch enormer Weise ermäßigen, daß bei jedem, auch dem kleinsten Einkauf, die großen Vortheile, welche ich während des Ausverkaufs biete, auffallen werden.

In den nächsten Tagen werde an dieser Stelle Preisverzeichniss einzelner Artikel vorlegen, bemerke jedoch ausdrücklich, daß sämtliche Waaren in gleich reeller Weise im Preise ganz enorm ermäßigt sind.

Der Total-Ausverkauf beginnt Freitag den 11. März d. J.

Ich bitte dringend, auf meine großen Schaufenster zu achten.

Riesen-50-Pfg.-Bazar

Breitestraße 51.

Lübeck.

Breitestraße 51.

Folker's Möbel-Magazin
25 Marlesgrube 25

gut gearbeitete Möbeln, Spiegel und Polsterwaaren, vom einfachsten bis zum elegantesten, zu billigen Preisen.

Feinste u. hochfeinste Margarine Pfd. 50 u. 60 Pfg., pr. weisses Schmalz Pfd. 45 Pfg., frisch gebrannten Caffee Pfd. 80, 100, 120, 140, 150 Pfg., schöne süße Plaumen Pfd. 25 und 30 Pfg., Backäpfel Pfd. 40 Pfg., Backbirnen Pfd. 25 u. 30 Pfg., und alle sonstigen Colonial-Waaren billigst. Krummesser Doppelkümmel, Korn-Kümmel, Rum u. s. w. empfiehlt

Rud. Kracht, Raheb. Allee 40.

Prima Ochsen- und Queenfleisch 55 Pfg., Schweinefleisch 60 Pfg., Karbonade 70 Pfg., Kalbfleisch 30 Pfg., ger. Mettwurst 1 Mark, gef. Mettwurst und Leberwurst 60 u. 70 Pfg., Brechwurst 60 Pfg., Röthwurst 50 Pfg., Kopffleisch 30 Pfg., fetten und magern Speck 70 Pfg. empfiehlt M. Lahritz, Böttcherstraße.

Pa. Kalbfleisch Pfd. 30 Pfg. hiesiges Schweinef. Pfd. 60 Pfg. Pa. Queenfleisch Pfd. 50 Pfg.

W. Strohfeldt
73 Glockengießerstraße 73.

Kopffleisch Pfd. 40 Pfg. Leberwurst u. Brodwurst Stück 10 Pfg., empfiehlt

Heinr. Viereck, Hütstr. 96.

ff. Braten-Schmalz
Pfd. 50 Pfg., empfiehlt

Heinr. Viereck, Hütstr. 96.

Gre nur aus bestem Hopfen und Malz gebrauten Biere, Lager-, Tafel- und Münchener (nach Münchener Art gebraut), empfiehlt die **Adler-Brauerei.**

Inh.: G. Teichgräber.

Briefbogen u. Briefumschläge
Convents mit Trauerrand, Contobücher u.
Buch- und Papierhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Stadt-Theater.
Einladung zum letzten Sonder-Abonnement der drei volksthümlichen Opern:

Freischütz.

Martha.

Troubadour.

Zu den Opern-Aufführungen:

Dienstag den 15. März: 111. Abonnem.-Vorft. 3. Abth. gelb. 112. Abonnem.-Vorft. 4. Abth. roth.

Donnerstag den 17. März: 3. Abth. gelb. 4. Abth. roth.

Der Freischütz.

Romantische Oper in 4 Akten v. Friedrich Kind.

Musik von Carl Maria v. Weber.

Freitag den 18. März: 113. Abonnements-Vorstellung 5. Abth. blau.

Der Troubadour.

Oper in 4 Akten von G. Verdi.

wird lebhaftig ein Sonder-Abonnement zu folgenden ganz besonders ermäßigten Bedingungen eröffnet.

Sonder-Abonnementspreis für alle drei Vorstellungen:

1. Rang-Loge und Balkon	6.50 M.	12 M.
1. Parquet	5.— M.	9 M.
2. Parquet und 2. Rang-Balkon	3.50 M.	6 M.
2. Rang-Loge	2.50 M.	4.50 M.

für jede einzelne Oper bleiben die Opernpreise wie bisher. Abonnementskarten für alle drei

Vorstellungen sind nur bis Montag den 14. März, Abends 7 Uhr, in der Theaterlanglei zu haben

Stassenpreis:

1. Rang-Loge und Balkon 6.50 M.

1. Parquet 5.— M.

2. Parquet und 2. Rang-Balkon 3.50 M.

2. Rang-Loge 2.50 M.

für jede einzelne Oper bleiben die Opernpreise wie bisher. Abonnementskarten für alle drei

Vorstellungen sind nur bis Montag den 14. März, Abends 7 Uhr, in der Theaterlanglei zu haben

Stassenpreis:

1. Rang-Loge und Balkon 6.50 M.

1. Parquet 5.— M.

2. Parquet und 2. Rang-Balkon 3.50 M.

2. Rang-Loge 2.50 M.

für jede einzelne Oper bleiben die Opernpreise wie bisher. Abonnementskarten für alle drei

Vorstellungen sind nur bis Montag den 14. März, Abends 7 Uhr, in der Theaterlanglei zu haben

Stassenpreis:

1. Rang-Loge und Balkon 6.50 M.

1. Parquet 5.— M.

2. Parquet und 2. Rang-Balkon 3.50 M.

2. Rang-Loge 2.50 M.

für jede einzelne Oper bleiben die Opernpreise wie bisher. Abonnementskarten für alle drei

Vorstellungen sind nur bis Montag den 14. März, Abends 7 Uhr, in der Theaterlanglei zu haben

Stassenpreis:

1. Rang-Loge und Balkon 6.50 M.

1. Parquet 5.— M.

2. Parquet und 2. Rang-Balkon 3.50 M.

2. Rang-Loge 2.50 M.

für jede einzelne Oper bleiben die Opernpreise wie bisher. Abonnementskarten für alle drei

Vorstellungen sind nur bis Montag den 14. März, Abends 7 Uhr, in der Theaterlanglei zu haben

Stassenpreis:

1. Rang-Loge und Balkon 6.50 M.

1. Parquet 5.— M.

2. Parquet und 2. Rang-Balkon 3.50 M.

2. Rang-Loge 2.50 M.

für jede einzelne Oper bleiben die Opernpreise wie bisher. Abonnementskarten für alle drei

Vorstellungen sind nur bis Montag den 14. März, Abends 7 Uhr, in der Theaterlanglei zu haben

Stassenpreis:

1. Rang-Loge und Balkon 6.50 M.

1. Parquet 5.— M.

2. Parquet und 2. Rang-Balkon 3.50 M.

2. Rang-Loge 2.50 M.

für jede einzelne Oper bleiben die Opernpreise wie bisher. Abonnementskarten für alle drei

Vorstellungen sind nur bis Montag den 14. März, Abends 7 Uhr, in der Theaterlanglei zu haben

Stassenpreis:

1. Rang-Loge und Balkon 6.50 M.

1. Parquet 5.— M.

2. Parquet und 2. Rang-Balkon 3.50 M.

2. Rang-Loge 2.50 M.

für jede einzelne Oper bleiben die Opernpreise wie bisher. Abonnementskarten für alle drei

Vorstellungen sind nur bis Montag den 14. März, Abends 7 Uhr, in der Theaterlanglei zu haben

Stassenpreis:

1. Rang-Loge und Balkon 6.50 M.

1. Parquet 5.— M.

2. Parquet und 2. Rang-Balkon 3.50 M.

2. Rang-Loge 2.50 M.

für jede einzelne Oper bleiben die Opernpreise wie bisher. Abonnementskarten für alle drei

Vorstellungen sind nur bis Montag den 14. März, Abends 7 Uhr, in der Theaterlanglei zu haben

Stassenpreis:

1. Rang-Loge und Balkon 6.50 M.

1. Parquet 5.— M.

2. Parquet und 2. Rang-Balkon 3.50 M.

2. Rang-Loge 2.50 M.

für jede einzelne Oper bleiben die Opernpreise wie bisher. Abonnementskarten für alle drei

Vorstellungen sind nur bis Montag den 14. März, Abends 7 Uhr, in der Theaterlanglei zu haben

Stassenpreis:

1. Rang-Loge und Balkon 6.50 M.

1. Parquet 5.— M.

2. Parquet und 2. Rang-Balkon 3.50 M.

2. Rang-Loge 2.50 M.

für jede einzelne Oper bleiben die Opernpreise wie bisher. Abonnementskarten für alle drei

Vorstellungen sind nur bis Montag den 14. März, Abends 7 Uhr, in der Theaterlanglei zu haben

Stassenpreis:

1. Rang-Loge und Balkon 6.50 M.

1. Parquet 5.— M.

2. Parquet und 2. Rang-Balkon 3.50 M.

2. Rang-Loge 2.50 M.

für jede einzelne Oper bleiben die Opernpreise wie bisher. Abonnementskarten für alle drei

Vorstellungen sind nur bis Montag den 14. März, Abends 7 Uhr, in der Theaterlanglei zu haben

Stassenpreis:

1. Rang-Loge und Balkon 6.50 M.

1. Parquet 5.— M.

2. Parquet und 2. Rang-Balkon 3.50 M.

2. Rang-Loge 2.50 M.

für jede einzelne Oper bleiben die Opernpreise wie bisher. Abonnementskarten für alle drei

Vorstellungen sind nur bis Montag den 14. März, Abends 7 Uhr, in der Theaterlanglei zu haben

Stassenpreis:

1. Rang-Loge und Balkon 6.50 M.

1. Parquet 5.— M.

2. Parquet und 2. Rang-Balkon 3.50 M.

2. Rang-Loge 2.50 M.

für jede einzelne Oper bleiben die Opernpreise wie bisher. Abonnementskarten für alle drei

Vorstellungen sind nur bis Montag den 14. März, Abends 7 Uhr, in der Theaterlanglei zu haben

Stassenpreis:

1. Rang-Loge und Balkon 6.50 M.

1. Parquet 5.— M.

<p

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 59.

Freitag, den 11. März 1888

5 Jahrgang.

Chronik auf das Jahr 1848.

11. März.

Abermals tagt die Berliner Stadtverordnetenversammlung. Man beschließt, eine sehr gemägigte Adresse an den König zu schicken. Außerdem wird die Bildung der bürgerlichen Schutzwache beschlossen. Die städtische Versammlung an den Hellen ist schon sehr stark besucht. Die Studenten schicken eine besondere Adresse ab.

Auch die Stadt Kassel war in einer gewaltigen Bewegung gerathen. Der Aufstand hatte die ihm als letzte Frist von den Hanauern gegebene Mittagssonne ohne Bewilligung verstreichen lassen. Große Menschenmassen wogen in den Straßen. Schon haben die Hanauer Abgesandten ihre Wagen wieder bestiegen, um den obliegenden Reichsfeld und damit den Bürgerkrieg in ihre Heimat zu tragen, als sich die Volksmassen in Kassel ins Mittel legen. Sie waren den Hanauern die Pferde aus und beschworen die Abgesandten, noch einen letzten Versuch beim Kaisersten zu machen. Als die Audienz vergrößert wird, liegen Steinwölfe durch die Fensterreihen ins kürzliche Edschloß. Die Sturmglöckchen werden gerichtet. Endlich werden die Abgesandten ins Edschloß gerufen und ihnen die Erfüllung säumlicher Volkswünsche zugestellt.

Zu dem aufgerigten Leipzig werben große Militärmassen zusammengezogen und gleichzeitig rücken preußische Truppen in der Nähe von Leipzig an die sächsische Grenze. Der Minister von Carlowitz erscheint in Leipzig, um die Ruhe wieder herzustellen. Er überzeugt sich aber wob von der Stärke der Leipziger Bewegung und kommt zu der Ansicht, daß Sachsen allein nicht im Stande sei, den Gang der Weltgeschichte zu hemmen.

In Böblingen läßt an diesem Tage der hanoverische Polizeidirektor Seubke durch berittene Gendarmen in eine vom Konsums nach Hause gehende Studentenschaft einholen. Es wird behauptet, der Polizeidirektor habe die Gendarmen vorher trennen gemacht, damit sie sich den nötigen Ruth antunten. Dies rief die größte Empörung hervor. Die „Georgia Augusta“ verlangte amstliche Beurtheilung, Absehung und Bestrafung des Polizeidirektors, und ebenso wie von der Universität ging eine Deputation der Bürgerschaft beschwurfshend nach Hannover. Die Deputation wurde jedoch ebenfalls nicht vorgelassen und die verlangte Beurtheilung verweigert.

Die Wiener Bürgerschaft bedeckt eine an die nieber-österreichischen Stände gerichtete Adresse mit lassenden von Unterschriften. Sie enthält die Hauptpunkte der Märzforderungen, Veröffentlichung des Staatshaushalts, periodische Berufung ständischer Belehrungen mit Steuerbewilligungsberecht und Theilnahme an der Gesetzgebung, Prechfreiheit, öffentliches Gerichts- und Verwaltungsverfahren, Aenderung der Stadt- und Gemeindeverfassung. Au denselben Tage unterzeichneten auf der Aula der Universität mehr als 2000 Studenten eine allgemeine Adresse der Studentenschaft an den Kaiser.

Die Sizilianer waren mit der Verfassung des Königs Ferdinand nicht zufrieden. Zur Beilegung des Zwistes hatte England seine Vermittlung angeboten und Lord Minto, Mitglied eines englischen Kabinetts, war in Palermo eingetroffen und unterhandelte mit den Aufständischen. Am 11. erhielt er ein Ultimatum, wonach zwar der König anerkannt Sizilien aber eigenen Vizekönig, eigene Verfassung und eigenes Ministerium verlangte. Minto empfahl, Angestellte der drohenden Haltung der Sizilianer, in Neapel um Annahme.

Die Herrschaft der Feudalen in Österreich.

Das Ministerium Gausch ist gestürzt und ein ehemaliger Wortführer der czechischen Feudalen, Graf Thun, ist Ministerpräsident in Österreich! Wenige Stunden, nachdem das österreichische Amtsblatt die neuen Spachenverordnungen für Böhmen und Mähren und die Einberufung des Reichstags für den 21. März veröffentlicht hat, war die Demission des Kabinetts Gausch vom Mo-

Polly.

Bon Philippe Daryl. Deutsch von Wilhelm Thal.

(Fortsetzung.)

Nach halbstündlichem vergeblichen Suchen entschloß sie sich, zu Mistress Powell zurückzukehren. Die Obsthändlerin schämte vor Ruth. „Glauben Sie, daß ich bis morgen früh auf mein Bitter-Ale warten werde?“ rief sie ihr zu.

„Was kann ich dafür!“ rief Polly empört, „ich habe meinen Bruder überall gesucht, ohne ihn zu finden, und bin im höchsten Grade besorgt.“

„Sagen Sie lieber, Sie haben mein Bier mit ihm zusammen ausgetrunken! . . . Glücklicherweise kann ich mich bezahlt machen; und Sie bekommen Ihren Sack nicht eher heraus, als bis Sie mir mein Geld und meinen Krug zurückgegeben haben.“

„Aber, Mistress Powell, rieß Sie doch nicht so ungern, ich kann doch gewiß nichts für Bobs Ausbleiben. Ubrigens gehört der Goldkreis nicht mir . . .“

„Ob er Ihnen oder Anderen gehört, ist mir gleich, ich behalte ihn. . . . Er steht Ihnen zur Verfügung, wenn Sie mir mein Eigentum zurückbringen!“

Damit warf sie Polly die Thür vor der Nase zu. Das unglückliche Kind blieb einen Augenblick starr vor Entrüstung. Sie weinte nicht, die Thränenquelle war versieg. Sprachlos vor Entsezen beugte sie das Haupt unter diesem neuen Schicksalschlag und entschloß sich nach kurzem Zögern, ihre Nachforschungen nach Bob wieder aufzunehmen.

Von Neuem eilte sie die dunklen Straßen entlang, blickte in die Thorwege, fragte die Leute aus und warf einen flüchtigen Blick in die halb geöffneten Schenken. Alles war umsonst. Hätte sie nur arbeiten können, sie

waren angenommen. Dieses Sterben erinnert an die Sultanstauben von Stambul, unter deren Herrschaft Minister kommen und gehen, weil es also dem allmächtigen, dem Gesicht der Verantwortung baren Großherren so beliebt.

Sicherlich grenzt Österreich nicht blos territorial an das Sultanreich, wie Preußen an das Rattenreich. Sicherlich machen sich in Österreich orientalische, wie bei uns absolutistische Einfüsse geltend, aber mit diesem Vergleiche ist der neueste Umschwung in Österreich nicht erklärt.

Was Baden blindmäthig verbarrt, das könnte selbst kein großer Staatsmann, sicherlich ein deutscher, in 14 Wochen gut machen. Die österreichischen Parlamente, der Reichsrath wie die Landtage, waren urteilensfähig gemacht worden, die bürgerlichen Parteien waren in ihrem inneren Zusammenhang erschüttert, der Missionsgeist sanierte in allen seinen Grundfesten, das Verhältnis zu Ungarn schien nicht mehr einverträglich, das Glotzpeß hat noch nicht die erste Riede passirt, holdwillige Gelehrte harren verzgleich der Verabschiedung. Zuletzt war die österreichische Regierung abhängig von der zufallslos egoistischen Staatsmännern Ungarns, welche die politische Schwäche der österreichischen Regierung zu grau ungestrafften wirtschaftlichen Zugeständnissen an die Reichshäupter auszunutzen bestrebt waren.

Herr Gaußsch an der Schweiz und Größe dieser Aufgaben schütteln würde, war vorzutüschern; doch selbst dieser streberhafteste nach den Forderungen der Feudalisten gegenüber rückgratlos sie Staatsmänner aufzuhören würde, wenn ihm die schwere Würde des österreichischen Ministerpräsidiums abgenommen würde, ist begreiflich. Er wußte, daß er seine Mission nicht erfüllen könnte, er wußte, daß er wie ein hilfloser Kreis, der sich nicht zu helfen weiß, in 14 Tagen dem Abgetrennenhaus gegeißelt sterben würde, daß er den Ausgleich mit Ungarn, der in meinen Monaten abgeschlossen sein muß, nicht fertigstellen werde; so fiel er nicht in offener Schlacht, sondern bevor noch die Geschütze zur Schlacht ausgefahren wurden. Es ist kein rühmlicher Tod, aber ein angemahner, und so entspricht er mehr dem echt österreichischen Natur des Gaußsch.

Über den äußeren Anstoß der Demission des Ministeriums Gaußsch wird in der österreichischen Presse gestritten, doch ist dieser Streit gleichgültig, da die tiefsten Ursachen des Hinscheidens dieses Ministeriums von 98 Tagen klar zu Tage liegen.

Weit wichtiger als die Würdigung des verflossenen Verlegenheitsministeriums ist die Würdigung der gegenwärtigen Situation, die Beurtheilung des kommenden Ministeriums und der Versuch eines Ausblickes auf seine Absichten und Ziele.

Geschieht heute nur der Name des künftigen Ministerpräsidenten; dieser allein ist aber, selbst wenn begründete Vermuthungen über die Zusammensetzung seines Kabinetts noch nicht gemacht werden könnten, fast ein Programm.

Graf Thun entstammt einer alten deutschen, ursprünglich in Südtirol beheimatheten Adelsfamilie, aus der viele österreichische Staatsmänner und hohe Beamte hervorgegangen sind. In der neuesten Geschichte Österreichs treten die Thun als klerikale, liberale, feudale, ja als deutsche und czechische Wortsührer auf; auch ein Beweis, wie wenig die Abstammung mit der Nationalität

wäre weniger unruhig gewesen. Doch jetzt fehlte ihr Alles auf einmal.

So ging der Tag zu Ende.

Gegen sieben Uhr entschloß sich Polly, vor Angst und Ermattung fast zusammenbrechend, in ihre Dachstube zurückzukehren. Langsam stieg sie die Treppen hinauf, verschaffte sich auf die schon beschriebene Weise Licht und trat in ihr Zimmer.

Auf einem Haufen alter Zeitungen schließt Bob ruhig den Krug neben sich.

„Du bist Du ja, Taugenichts!“ rief das Mädchen, gleichzeitig fröhlich und ärgerlich, indem sie den Schläfer mit einem Puff weckte.

„Ruhig, keinen E kandal, es ist der Mühe nicht werth. Ich habe das Bitter-Ale getrunken, das versteht sich, sagte der jugendliche Trunkenbold mit der Sorglosigkeit eines hartgesottenen Slinders.

„Du wirst morgen sicherlich die Peitsche bekommen,“ fuhr sie fort. „Seht schlaf, das ist das Beste, was Du thun kannst!“

Sie hatte verziehen, so fröhlich war sie, den Verbrecher gefund zu sehen.

Bob ließ sich die Aufforderung nicht zweimal wiederholen und schließt wieder ein; während seine Schwester sich seufzend in einen Winkel niederkauerte. Dort beugte sie sich über ein Rattenloch und zog aus demselben eine Streichholzschälfche hervor, die ihr ganzes Vermögen in Höhe von 3 Penny enthielt.

Sie nahm 2 Penny heraus, steckte die Blicke in das Loch zurück, und machte sich, mit dem Krug in der Hand, auf den Weg, um ihren Galonsack wieder zu erobern.

„Da ist Ihr Toy und Geld, Mistress Powell,“ sagte sie und stellte den Krug hin.

„Es ist wahrhaftig ein Glück, daß sie sich ent-

als politischen Faktor zu thun hat. Der neu ernannte Ministerpräsident Franz Anton v. Thun-Hohenstein als Chef des Majorats Teitschen, einer der reichsten österreichischen Grundbesitzer, verschwiegert mit dem ganz entnationalisierten alten deutschen Fürstengeschlechte der Schwarzerberg, hat sich in der Rolle des czechischen Feudalen gefallen.

Der nun 57jährige Ministerpräsident, der Neffe des hochbegabten deutsch-klerikalen Unterrichtsministers Leo Thun, war zuerst Dragoneroffizier. Nachdem er seine militärische Laufbahn aufgegeben hatte, wurde er 1879 in's Abgeordnetenhaus gewählt, 1881 folgte er seinem Vater, einem im diplomatischen Dienste verschwundenen Beamten, auf dem erblichen Sitze des Grafen Thun in's Herrenhaus. Weiteren Erfolg wurde er bekannt durch seine radikal-föderalistische Politik im böhmischen Landtag, in den ihn der liberal-commissarische Großgrundbesitz 1883 entlockt hatte.

Dem ständertötlischen Programm der Cechen gab er den entschiedensten Ausdruck in seiner Landtagrede vom 5. Oktober 1888, die mit den Worten schloß:

„Möge die Salbung und Krönung mit der Krone des heiligen Wenzel die Bande noch inniger schließen, die den gesiebten Herrscher mit seinem treuen Volle verbinden.“

Darauf dient Mebe wurde Graf Thun, als er ein Jahr später am 7. Oktober 1889, als Nachfolger des Grafen Kreuz zum Statthalter von Böhmen ernannt wurde, von den Cechen als Verbindungstatthalter begüßt. Sein freudliches Verhältniß zu den Cechen währete aber nicht lange, dann die damals noch das demokratische Mährischen tragende Jungezeit griffen ihn als Feudalen mit Rücklichkeit der Altcechen an. Heute, wo die Junges, die ganz in die Böhmen und Böhmen der Alten eingetaucht haben, schafft ihnen die Ernennung Thuns die Hoffnung auf spätere Erfüllung ihrer staatsrechtlich in Hoffnungen, die sie vor acht Tagen in der Adresse des böhmischen Landtages unter dem schroffsten Protest der Deutschen wieder einmal programmatisch festgelegt haben.

Graf Thun ist ein entschiedener Föderalist und Föderalist. Wirthschaftlich fühlt er sich als Vertreter der Interessen des adeligen Großgrundbesitzes, politisch verfügt er nicht nur die Erhaltung der großen, in Österreich noch verfassungsmäßig festgelegten Vorrechte des Feudaladels, sondern auch das Prinzip des Föderalismus, der möglichst großen Selbständigkeit der einzelnen Kronländer, die in einem losen Verband durch die gemeinsame Dynastie und die nur ganz unumgänglich gemeinsamen Staatsangelegenheiten zusammengefaßt bleiben sollen. Das Ideal der czechischen Föderalisten, Böhmen und Schlesien eine gleich unabhängige Stellung zu Grafschaften gegenüber zu schaffen, wie es seit 1867 Ungarn und seine Nebenkänder besitzen, ist auch kein Zukunftsbild des österreichischen Staates. Wie weit er sich der Nichtigkeit des bekannten Wortes Balunin's zur Zeit seiner schärfsten pan-slavistischen Überzeugungen: „Das Zugrundgehen Österreichs ist für uns Slaven eine Lebensfrage“ bewußt ist, lassen wir dahingestellt. Sicher ist, daß die czechischen Politiker, die das System Thun stützen sollen, die Gregor, Vaclav und Kosaroffen, an diesen Satz glauben.

Die staatsrechtlichen Ideale charakterisieren den Politiker Thun, aber vorerst nicht den Ministerpräsidenten.

schlossen haben, sie zurückzubringen,“ rief die Obsthändlerin.

Polly war zu sehr mit ihrem Galon beschäftigt, um diese Worte zu beachten; sie nahm ihren Sack und ging ihrer Wege.

Unterwegs drückte sie den kostbaren Schatz an ihr Herz und fragte, was wohl geschehen wäre, wenn sie ihn nicht wiederbekommen hätte.

Während sie so mit kleinen eiligen Schritten den Nebel durchschnitt, rannte sie unwillkürlich gegen einen ihr Entgegenkommenden an.

Es war ein Mann von großer, herkulischer Gestalt, welcher sie mit athletischer Kraft von der Erde emporhob und ihr sodann einen schallenden Kuß auf die Wangen gab.

„Das ist, damit Du lernst, die Leute nicht mehr umzurrennen, meine Kleine,“ sagte der Mann mit derbem Lachen.

Polly erzitterte beim Tone dieser Stimme, deren Klang ihr einst vertraut gewesen war.

„Vater, Du bist's?“ sagte sie zitternd.

Der Mann lachte laut auf.

„Das Abenteuer ist aber wirklich gut! . . . Es ist Polly, auf mein Wort! . . . Wo gehst Du denn hin?“

„Ich gehe nach Hause, Vater, ganz nahebei, zu Bob.“

„Und die alte Dame, was macht die?“

„Sie ging auf fünf Wochen ins Gefängnis wegen sinnloser Trunkenheit . . .“

Der Mann ging jetzt neben Polly her.

„Ach, Vater, warum hast Du uns verlassen?“

„Ich war in Cornwall in den Minen! . . .“

Doch zum Teufel mit den Erklärungen! Ich habe

Dessen erste Sorge wird sein, mit einem arbeitsfähigen Parlament den Ausgleich mit Ungarn und das Budget für das nächste Jahr fertig zu stellen; bis dahin werden die staatsrechtlichen Ideale, die Umwandlung Österreichs in einen losen Verband von Einzelstaaten, zurück gestellt.

Aber schon der Weg, auf dem Thun seine bringende Aufgabe zu lösen sucht, ist charakteristisch. Hierüber telegraphiert unsrer Wiener Korrespondent:

Graf Thun will zunächst die Bildung eines Ministeriums der Konföderation oder Konzentration versuchen. Sein Ministerium soll sich charakteristisch als eine Vereinigung des deutschen und slowakischen Großgrundbesitzes, die durch gemeinsame wirtschaftliche Interessen einander getrieben, durch Vertretung ihrer agrarischen Wünsche bei den kommenden Handelsverträgen, Verhandlungen politisch bestrebt werden sollen. Damit soll ein Feld in die deutsche Opposition geschlagen werden. Durch die Gewichtung Dr. Baeruthers, eines mehr bürgerlichen Vertreters des deutschen Großgrundbesitzes Böhmen, soll die „deutsch-fortschrittlische Gruppe“ der Opposition von der Führung der deutsch-konservativen Abgeordneten Wolf und Schönerer losgelöst und damit die Konföderation unanfechtbar gemacht werden. Börsenfigur wird vom Großen Thun der Verbot der Staatsstrafe nach eutrich abgelehnt. Quasi das Heidkästl, dann das Vergnügen! Buerst nach Budget und Ausgleich mit Ungarn fertiggestellt, wiederum können die staatsrechtlichen Ideale des neuen Freien in Frage. Als sicher gilt, dass der Professor der Nationalökonomie an der tschechischen Universität Dr. Kautz, Finanzminister, der schon genannt Dr. Alois Maria Baeruth, Abgeordneter auch Vorfaß einer sehr guten Ansicht über die „englischen Arbeiterverbände und ihr Recht“, Handelsminister, der sterile Vorsitzende von Österreich, Post, Altersbeamtenminister werden sollen. Die übrigen Ministerposten sollen mit den aus dem Kabinete Gauß zur Verfügung stehenden Persönlichkeiten besetzt werden; so gilt als sicher, dass Graf Leo Weversheim, der schon dem Tschechischen Ministerium und allen späteren als Landesverteidigungs-Minister gehörte, auch dem Ministerium Thun verbleibt, und dass R. v. Wettel, Österreichs wichtigster Eisenbahn-Fachmann, der wegen der im Zuge befindlichen Fortsetzung der Eisenbahn-Beratungssitzung als unentbehrlich gilt, im Amt verbleibt. Auch das Unterrichts- und Justizministerium dürften vielleicht zwei Minister des Kabinetts Gauß erhalten; über die Bezeichnung des polnischen Landsmann-Ministeriums scheinen die Verhandlungen wegen der Menge der hinzuzugewinnenden einzige Schwierigkeiten zu machen. Ob aber alle Genannten ihr den Eintritt beziehungsweise das Verbleiben in den Ministerposten bereit sein werden, steht noch nicht fest.

Dem Grafen Thun schwebt wohl vor, dass der geiste Grossgrundbesitz mit Hilfe seiner Konservativen und nationalen Nachbäcker den Ausgleich mit Ungarn unter großen Zugeständnissen an das Ministerium Gauß fertigstellen kann, denn dem Großgrundbesitz ist die Höhe des Anteils Österreichs an den Kosten des gemeinsamen Staatshaushaltes ziemlich gleichgültig, dagegen hat er mit den Agrarier, die Ungarn beherrschen, fast die gleichen Interessen bei der Vorbereitung der Handelsverträge.

Neben die Stimmung der Parteien zum neuen Kabinett kann noch nicht gesagt werden. Vorläufig verhalten sich die Deutsch-Bürgerlichen wie die Jungzöglinge dem kommenden Kabinett gegenüber sehr reserviert.

Aus den vorstehenden sonst vorliegenden Depeschen entnehmen wir Folgendes:

Wie die „Neue Freie Presse“ meint, entscheiden heute noch mi tag in Prag die Vertrauensmänner der jüngerechtslichen Partei über den Eintritt Koizls, über denselben Bärenreithers die Vertrauensmänner des verfassungstreuen Großgrundbesitzes, die nach Wien berufen wurden. Mittwoch oder Donnerstag verjähren sich in Wien die Vertrauensmänner der deutlichen Vorschrittpartei und der Volksparthei, um zu der neuen Lage Stellung zu nehmen.

Ein communiqué der Vertrauensmänner der Rechten besagt: Die Rechte ist nicht entschlissen, die Regierung um jeden Preis zu unterstützen, sondern nur für den Fall, dass diese Willen und Entschlossenheit genug bestehen wird, um nach dem Voraus der Rechten und im Geiste desselben die unerhaltbaren Zustände dieser Reichshälfte zu ordnen. Würde Graf Thun in sein Kabinett auch Vertreter der bisherigen Opposition aufnehmen, so würde dadurch das Verhältniss der Rechten gegenüber der Regierung des Grafen Thun wohl noch einigermaßen freundlicher werden müssen. Allein es könnte nicht jenes Verhältniss sein, das in so erster Zeit zwischen der Regierung und der Mehrheit des Parlaments unerlässlich ist.

Den ausführlichen, die verworrene Situation aufhellenden Ausführungen unsrer Wiener Korrespondenten ist nichts hinzuzufügen. Die nächsten Tage werden endgültige Nachrichten über die Zusammensetzung des Kabinetts und sein offizielles Programm bringen.

Des scheint aber sicher, wie auch das öffentlich kundgebrachte Programm Thuns lautet mag, dass Thun das Gehör, was ich wollte, und Niemand hat mir etwas zu sagen."

Sie gingen stillschweigend einige Schritte neben einander her.

"Und was machst Du?"

"Ich zogte Galons für Moses Tyler."

"Wird das bezahlt?"

"Bob und ich, wir verdienen beide sechs Schilling die Woche. Doch heute habe ich eine schöne Furt gekauft."

Das arme Kind erzählte ganz glückselig, dass sie Sonnabend ihre Angst gestehen konnte, ihr Abenteuer.

"Du kennst Dir denken, wie zufrieden ich bin, dass ich meinen Sack wieder habe," sagte sie schlichtlich. "Moses Tyler hätte mich sicher ins Gefängnis gesperrt . . ."

"Dieser Galon hat also Werth?"

"Oh ja! Moses Tyler sagt, er wäre 15 bis 18 Schilling wert, und hat mich gewarnt, er würde mich ins Gefängnis werfen lassen, wenn ich ihn verzeihen wollte."

Polly hatte diese Worte noch nicht ausgesprochen, als der Sack ihr heftig entrissen wurde und der Mann eilig im Nebel verschwand.

Das Kind blieb zuerst verdutzt, dann verzweifelt auf dem Trottoir stehen. Das war zu viel, das Maß war voll. Was sollte sie thun? Sich an die Polizei wenden? Der Gedanke, ihren Vater anzusegnen, ließ sie erbeben. Die Thatsache Moses Tyler erzählen? Er würde ihr nicht glauben.

(Schluss folgt.)

Streben Baben, das alte Österreich zu begraben, zu beseitigen hemmt sein will.

Ist es auch wenig schade um das alte Österreich, so ist sicher, dass das neue föderalistische Österreich auch nicht von langem Bestande sein wird. Alte Österreich bewahrt sich das alte Wort:

Nationalität trennt, Freiheit einigt!

Die Nationalitäten halten Österreich stets Unterfluss, die Freiheit hat aber immer gesiegt und sie wird am wenigsten unter Thun vorwärts, dessen unermüdliche brutale, geschwärzterische Verlängerung der Sozialdemokratie von unzähligen österreichischen Genossen deutscher und österreichischer Nationalität niemals vergessen werden wird.

Mir wein, man sich in Österreich zu einer wahrhaft feindlichen Volksschaft einzustellen könnte, würden die an überwiegend scheinen, den Willen des Staates eben in Kräfte stellenden Schwierigkeiten überwunden werden können.

"Vorwärts."

21. Februar 1898.

Eine richtiger schwarzer Berufsmann-Patriot hat sich genötigt griechen, in der „Zeitung“ eine Gedanken über den 18. März — in poetische Form gebracht — abzulegen. Der annehmen: Barde leitet sich folgende Verse, die wie zur Ehre erinnern unseres jetzt abbrechenden:

Am Tage der Schande, der lästigen Schmach,
Als preußische Freie zusammen fand brach
Um Vater der füsterne Gemalten,
Da trauern wir. Alle, von Gram beschwert,
Dass den Ehrenschild, den uns sonst Niemand verlieht,
Entwöhnen fluchwürdige Gestalten!

Als teuflischer Bosheit quoll schändlicher Blath,
Der preußische Männer jach drängte zur That,
Zur That zum Erklären und Weinen!
Die Phäse, sie machte die Köpfe so warm,
Empörte das Herzblut und zogte den Arm
Der tobenden Menge auf Einen!

Das war kein frischer, kein fröhlicher Krieg,
Kein manhaftes, ehrliches Rungen um Sieg,
Vorblende Thoren ein strachend Geschlecht,
Empört gegen menschliches, göttliches Recht,
Festhaft und verirrt die Gemüther.

Ha! Aufruhr gegen des Königs Haupt,
Gegen Preußens Heer, das so vorbeemacht und
Heiß braunte: zu siegen, zu sterben!
Allein — auf des Kriegsherrn höchsteig'nes Geheis
Stolz wichen die Braven, entgangen dem Preis,
Ein Weichen — fast gleich dem Verderben.

Vom reich dir, noch wachsendes Preußen-Geschlecht,
Die Pläne von dem Herzen gegen Sitte und Recht
Herans aus dem Herzen stell' immer!
Denn gefühlt ist die Schmach, die der König erträgt,
Seitdem ihm der Bruder das Kleinetzt erstatt,
Der Kaiserston' goldenen Schimmel!

Der Mann, der dies „gedichtet“ hat, muss einen ganz seltsamen Geschichtsunterricht genossen haben! Die „tobende Menge“, die sich auf „Einen“ stürzte, soll nämlich das Berliner Volk sein, welches sich nicht ruhig und geduldig von dem „lorbeerwankten Siegtheer“ abschütteln lassen wollte. „Vorbeemacht“ die Wartesoldaten zu rennen, welche, von Schnaps begeistert, wehrlose Gefangene misshandelten und tötzeten, ist etwas lächerlich; und was die „fluchwürdigen Gestalten“ anbelangt, so waren es allerdings wider Hoffnungen noch kommagrenzende, und auch vom Geschlecht der Hammeisterin wirkten darunter; aber Gewissheiten wie ihre gegen'r haben sie nicht gehangen.

Durch die Schieberei eines Schuhmannes wäre am Freitag Abend in Altenhausen (Westfalen) bald ein junges Menschenleben vernichtet worden. Der Schuhmann Sander wollte einen Burschen, der am betreffenden Tage zur Musterausstellung gewesen war, wegen Singens zur Polizeiwache bringen; da der Bursche sich stränkte und zufällig austausch, schoss der Schuhmann mehrere Male hinter ihm her, in Folge dessen ein gänzlich unbeherrschter junger Mann schwer getroffen zu Boden stürzte. Eine Kugel von neun Millimeter war ihm in den Oberschenkel eingedrungen und konnte, obgleich der Verwundete gleich ins Krankenhaus gebracht wurde und ein Arzt den Versuch mache, erst anderen Tages entfernt werden. Es ist ein großes Glück zu nennen, dass nicht noch mehr Personen verwundet worden sind, was sehr leicht hätte geschehen können, da die Straße an dem Abend sehr belebt war. Ob der Schuhmann laut Anklage unter diesen Umständen zum Schießen verpflichtet war, wird die Untersuchung wohl feststellen. Der Vater des Verletzten will gegen die Gemeinde klagen werden. Wo's was nicht?

Grunderwerb und Dividenden. Als eine Ehrenpflicht der gutauskurierten Bergwerksgesellschaften stellt es ein Eingesandt in bürgerlichen Blättern Dortmund s hin, dass sie auch ihrerseits den Hinterbliebenen der unglücklichen Opfer der Karoline englischer Katastrophen zu helfen versuchen. Es wird u. A. auf Folgendes aufmerksam gemacht: „Augenblicklich arbeitet die Kohlen-Industrie unter äußerst günstigen Verhältnissen und kann hohe, theilweise ungeheure hohe Dividenden vertheilen, z. B. „Bergischer Gruben- und Hüttenverein“, Hochdahl-Düsseldorf 12 pCt.; „Konsolidation“, Bergbau-Aktiengesellschaft, Oberhausen 13 pCt.; Essener Bergwerksverein „König Wilhelm“, Essen 15 bzw. 20 pCt.; Bergwerks-Aktien-Gesellschaft „Konsolidation“, Schalke i. Westf. 18 pCt.; Bergwerks-Gesellschaft „Biesenbach“, Düsseldorf 16 pCt.; „Schalker

Grunderwerb und Hüttenverein“, Gelsenkirchen 22 pCt.; „Bergwerke neuer Bergwerke Aktien Gesellschaft“, Magdeburg 28 1/2 pCt.; die „Aachener Aktien Gesellschaft für Bergbau und Hüttenbetrieb“, Essen sogar 50 Prozent. Eigentlich sollte hoch die Kohlenindustrie bei solchem bedauerlichen Umstand fall sich solidarisch fühlen, und bei herrenlosen Beträgen wie es für diese reichen Aktien-Gesellschaften ist, das Rechte sein, einmal ordentlich in den Betrieb zu treten, wo der Notch durch das große Gewicht anfangt zu überschreiten.

Eine „Schule des Staates“. Bei der Landgerichtssachen-Strafkammer in Altenhausen wurde gegen den Bergbaudirektor Martin und dessen Ehefrau, dann gegen den Richter Steiner und dessen Ehefrau, beide wegen der Vereine von Lohn, wegen Verbrechen der Schleierei, Verabschaltung gepflogen. Martin und Steiner wohnt in den beiden Widerern Wahl, von wo ihnen die beiden noch nicht auf rechtzeitige Art entzogen werden, wodurch Geld eingespart und theils für den Verbrauch, theils mit Gewinn weiter verkauft. Der Bergbaudirektor Martin wurde zu fünf Monaten Gefängnis, der Bergbaudirektor Daniel Schwarz zu vier Monaten Gefängnis, und die beiden Ehefrauen der Schieden zu je drei Monaten Gefängnis und Strafzettel der sechsten vierzig Tage.

Die Geschichte eines Hosenboden. Das Landgericht Bremen hat am 30. Februar den Gefangenwirth Albert Goslich wegen Schleierei und Unterschlagung verurteilt. Das letzterwähnte Delikt besteht darin, dass er eine Reitkugel des Bergkreises, welches er für Besitzgriffswelle zu Bewahrung hatte, für sich verbraucht hat. Mit der Schleierei hatte es eine eigene Beweisbasis. Goslich ersehnte sich des Besitzes einer Diensthose, die an der der Bewahrung am meisten aufgelegten Stelle dringend einer Erneuerung bedurfte. Er übernahm das Kleidungsstück vom Bergwärter S., der als Schleifer beschäftigt wurde. Da nun in Gefangenissen möglichst sparsam mit allen Werkzeugen umzugehen gezwungen ist, so hätte es die Ordnung der Orte verlangt, dass der Hosenboden Goslich aus alten Unsortimenten, die ihm zur Bewaffnung stehen, hergestellt wurde. Der Gefangene S. aber war sparsam und benutzte wirtschaftlich neuen Stoff dazu. Das Landgericht hat nun angenommen, dass S. sich die Dienstkleidung schuldig gemacht hat, Goslich aber der Schleierei, indem er in Kenntnis der Umstände den für ihn für den Hosenboden an sich brachte. — Auf die von ihm empfohlene Kesselform wurde Goslich am 4. März vom Reichsgericht von der Anklage der Schleierei freigesprochen. Zu Unrecht sei vom Landgericht der Thatbestand der Schleierei angenommen worden. Goslich habe nur seine Hose wieder in Empfang genommen, in welcher ein Theil seines Eigentums war. Indem er in Empfang nahm, welches ein uneheliches Bandes hielte, könnte er nicht das Bewusstsein haben, sich ein freunde Seine anzueignen.

Quittung.

Zum Monat Februar gingen bei dem Unterzeichneten folgende Beiträge ein:

Alttona, Zigarrenfabr. v. L. Schulz, Schusterblatt 12 16,30 M.
Augsburg, N. d. G. II. Stuttgart 20,-. Berlin, Beiträge der Wahlsteife: 2. Kreis 250 — (dar. die Kloster vom Westen 10,-, T. L. 3,-, die lustigen Böll 1,25, Rebersch. v. Jakob 2,50).
3. Kreis 350,— 4. Kreis (Ost) 1200,— (darunter durch Landau, Bau-Grenzwaldstraße, 6,-, Andreas 9. 65,- 4. Kreis (Südost) 1500,— (dar. Bierprobante W. Wößner 50,-, G. 50 15,-, Bierprobante Ritterstraße 47 11,50), 6. Kreis (Schönbaurer Vorstadt) 450,— (darunter Franz-Lieberth von W. 4,-). 6. Kreis (Rosenthaler Vor- und Gesundbr.) 250,— (dar. Jork, Kreishof u. Co. Gau 3, 15,-, R. B. 1,-, 6. Kreis (Rosabit) 200,— (dar. Benselstr. 24, 2. Rate, 5,-, G. Müller 3,-, Ringelwoll 30,-). Berlin, die Beiträge: Dr. L. A. 50,— Dr. P. 100,— Madelss 5,-, Bierprobante v. 8. Militärschneider, Jägerstr. 10,-, Rothe Buchdr. 5,-, Chausseplatz 9. G. 20,- Sylvesterfeier, Grünauerstr. 5, 4,75, Braßlisen, Forsterstr. 20,-. Amerit. Auction bei Borsig 2,05. Bonn B. B. Buchdruckerei 11, - J. M. 2,-. Bei D. 70. Geburtstag bei Liebemann 7,-. Grab Schwarz 5,-. Von der Liquidationskommission F. G. 25,-. Nagel, rothes Kreuz 6,-, 38 Arbeiter von Schuster und Bär 12,65 51 Arbeiter von Schuster u. Bär 11,-. Mitglieder der U.-Dr. Verlags 4,05. W. Hamm 4,-. Arbeiter und Arbeiterrinnen der Buchbinderei W. Bading 10,-. U. J. Moabit 10,-. Einer, der zu Kaiser's Geburtstag feierte, musste 2,-. Bierprobante der Geschäftsbücher-Fabrik von Bumpe 10,-. Tagendbund zum Wahlsonds 11,-. D. M. zum 40. Geburtstag 1,-. Von Mitgliedern der U.-Dr. 3,10. K. Voll, Steff., Hüsslein, Rohrbach 5,-. Wielfeld, lustige Maurer 2,70. Breslau 200,-. Brüssel, zum Wahlsonds 24,14. Bernburg 10,-. Crimitschau 200,— (dar. v. Böhme d. St. 0,20, St. 1,50, J. 1,50, G. 1,-, B. Stettmann, Amerika 5,-, C. A. 1,50, H. 1,50, L. 1,50, R. Schr. 1,-, O. G. 1,-, G. Sch. 2,-, H. B. 2,-). Darmstadt, Wahlkreis 25,-. Döbeln, Romanus 2 35,-. Erfurt 50,-. Erfurt, rother Pädagog 3,-. Hallenberg (Oberleisien) 2,-. Hirschberg, d. B. 60,-. Freiburg, von badischen Genossen 10,-. Greiz, Wahlkreis Neuk. d. L. 50,-. Gießen, G. 10,-. Gera (Neust.) 50,-. Hohenstein 20,-. Hörstel 11,35. Hannover durch A. 5,-. Hamburg, diverse Beiträge: Fortschritt, Altonaerstraße 80,-. A. Lm. 2 Kr. 74. Bg. 10,-. Sylvesterfeier 6,-. Dresd. 2,-. Holt fest, Cappendorf 6,-. Hasselbrock 15,50 Karl 5,85. M. 2,-. Bau Kaiser Wilhelmstraße 20,-. Befriedenheit 24,-. Ein Beamter 2,-. Zigarrenarbeiter von Böhlitz n. Mühl 20,-. Vogelstein 10,-. Vorwärts! 22,-. Bonbon, Bierkonsum der Fabrik von G. B. 22,-. Bonbon, M. 102,-. Mainz 5,-. Marburg, ein Einheimer 10,-. Memel von Genossen 10,-. Magdeburg 300,-. Oberlangenbielen, von Arbeitern aus dem Eulengebirge 100,-. Otzenhausen, d. Boulien, 9. Rate, 10,-. Paris, v. Genossen 160,-. Böhme, Auf zur Wahl 5,-. Rudolstadt, Glasgold 80,-. Regensburg, von Genossen 10,-. Stuttgart, G. 10,-. Saarabien, aus dem Königreich Stumm 10,-. Teltow-Beeck, v. Wahlkreis 250,-. Weisenfels, vaterlandslöse Gesellen 1,75. Württemberg 50,-. Witten, Karten 4,21. T. V. B. 4012,50 Berlin, den 5. März 1898.

Für den Parteivorstand:
A. Gerisch, Raabachstr. 9 l.